

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 42 | 71. Jahrgang | 16. Oktober 2016 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Klingendes Haus
In Rostock wurde das
GemeindeChorhaus für St.
Johannis eröffnet **12**



Opernale in Kirchen
Ungewöhnliches Stück
über drei Frauen aus
dem Pfarrhaus geplant **9**

MELDUNGEN

Fachtag zum Theologen Ernst Lohmeyer

Greifswald. Er war ein Widerständler in der Nazizeit, ein origineller Wissenschaftler und eine tragische Figur: der Greifswalder Theologe Ernst Lohmeyer, der im September vor 70 Jahren wegen falscher Anschuldigungen von einem russischen Militärtribunal erschossen wurde. Mit einem internationalen Fachtag will die Theologische Fakultät der Uni Greifswald am Montag, 24. Oktober, an ihn erinnern. Lohmeyer habe als Wissenschaftler das Gespräch mit der Philosophie gesucht und – auf einsamem Posten – den Irrwegen „völkischer“ Theologie widerstanden, schreiben die Veranstalter. Viele spätere Diskurse habe er vorweggenommen. „Diesem wissenschaftlichen Erbe ist das Symposium gewidmet.“ Programm auf www.wiko-greifswald.de *kiz*

Pfarrhaus in Carlow nun durchsaniiert

Carlow. Das sanierte Pfarrhaus in Carlow bei Rehna ist kürzlich von der Gemeinde wieder in Besitz genommen worden. Die Arbeiten hatten sich entgegen ersten Prognosen auf ein Jahr verlängert, so dass die neue Pastorin Ulrike Kurzweg als Nachfolgerin von Bernhard Käher sich zunächst eine provisorische Bleibe suchen musste. Auch der finanzielle Umfang der Sanierung stieg von veranschlagten 450 000 auf rund 700 000 Euro, so Architektin Uta Hentschel aus Grevesmühlen. Dafür hat das Haus nun einen neuen Dachstuhl, neue Decken und isolierte Wände. Eingebaut wurden auch eine neue Heizungsanlage mit Luftwärmepumpe. Neben etlichen Eigenmitteln kam finanzielle Hilfe von der EU, der Kommune und dem Kirchenkreis. *kiz*



Neue Seiten für den Norden:
www.kirchenzeitung-mv.de

Handfest muss es sein

Mehr als ein Randphänomen: Kirchliche Männerarbeit in Mecklenburg und Pommern

Dieser dritte Sonntag im Oktober wird auch als Männer Sonntag begangen, so der Vorschlag der Evangelischen Kirche in Deutschland. Aus diesem Anlass wollten wir wissen: Was hat die Nordkirche im Sprengel Mecklenburg und Pommern für Männer zu bieten? Gibt es zum Beispiel noch den „Männerkreis“? Es gibt ihn, man muss nur suchen.

Von Sebastian Koepeke-Millon
Claudia Wetjen betreut seit einiger Zeit den kleinen Männerstammtisch der Boizenburger St.-Marien-Gemeinde, den sie ins Leben rief. „Schließlich kommen in Gemeinden ohnehin hauptsächlich Frauen vor.“ Dabei fällt ihr auf: Ein regelmäßiges Angebot speziell für Männer zu etablieren, das auch angenommen wird, ist gar nicht so einfach. Der kirchliche Bezug irritiere die Leute, deshalb komme nur, wer bereits einen Zugang zur Gemeinde hat. „Und eine Frau als Leiterin, das ist schwierig für einige. Dabei sehe ich mich eher als Gastgeberin“, so die Gemeindepädagogin. Doch sie bleibe am Ball.

In Lichtenhagen Dorf entstand der „Männer-Helferkreis“ ganz nebenbei. Als die Frauen der Gemeinde 2014 das „Sommer-Café“ auf die Beine stellten, wurde den Männern klar: „Wir müssen unsere Frauen unterstützen.“ Man plante den Bau einer Hütte, um die Abläufe während der Café-Saison zu vereinfachen. Tischler, Elektriker, Maurer und Helfer kamen zusammen, um „etwas zu tun, das war das Eigentliche“, so Kirchenältester Hans-Joachim Engel. Als die Hütte stand, war da aber noch der mühsame Auf- und Abbau der Tische und Bänke. Die Männer packten also erneut zu – und fortan wöchentlich vor und nach dem Café. Aus der einmaligen Aktion wurde ein regulärer Unterstützerkreis. Mittlerweile treffen sich die Männer auch während der Café-freien Monate regelmäßig zum Bowlen, weitere Aktivitäten sind geplant.



Verbindet Generationen: „Männerfest“ für Väter und Großväter mit Kindern und Enkeln in Tempzin.

Foto: Volkmar Seyffert

Manchmal braucht es einen frauenfreien Raum. Denn, so Pastor Bernd-Ulrich Gienke, da müsse man sich nichts vormachen: In Anwesenheit ihrer Frauen redeten Männer eben anders. In seiner Loitzener Gemeinde betreut Gienke seit 1998 zwei Männerkreise, vorwiegend Senioren.

Die Kommunikationsfähigkeit stärken

Gerade in diesem Lebensabschnitt sei es wichtig, eingebunden zu sein – was am besten funktioniert, indem man ins Gespräch kommt, Debattenkultur pflegt und somit die Kommunikationsfähigkeit vor allem auch hinein in die jüngeren Familienteile stärkt. „Man muss von den Endpunkten zur Mitte denken“, sagt Gienke. Gerade im Alter sollten Männer nicht auf die Idee kommen, sie könnten nicht mehr mitreden, ihre Meinung gelte nichts. Ausflüge und Gespräche über

bunt gemischte Themen, die die Männer selbst zusammentragen, seien daher ein Gewinn nicht nur für sie, sondern auch für ihr Umfeld: Kommunikationsfähigkeit im Alter stärke den Dialog der Generationen, so erreiche man letztlich auch Jüngere.

Neben regelmäßigen Veranstaltungen in den Ortsgemeinden gibt es auch zahlreiche überregionale Angebote. Hierfür sorgt das Männerforum der Nordkirche – in Mecklenburg und Pommern mit den Pastoren Volkmar Seyffert und Matthias Ballke. „Männer sind so vielfältig wie ihre Lebensentwürfe“, so Seyffert. Dem versuche das Männerforum zu begegnen. Traditionelle Brennpunkte seien da vor allem die Frühjahrs- und Herbsttreffen der Männer: Tage der Begegnung und Stärkung, offen auch für Neuzugänge; Anmeldungen für die diesjährige Herbsttrübe sind noch möglich (siehe unten). Auch im Pilgerkloster Tempzin werden die Männerpastoren immer wieder aktiv, etwa mit dem jährlichen „Männerfest“.

„Jüngere Männer erreicht man, wenn sie sich bei etwas ausleben, an die eigene Kindheit anknüpfen können“, das beobachtete Gemeindepädagogin Claudia Wetjen während einer Drachenbastel-Aktion. Für Männerpastor Ballke liegt der Hauptaspekt solcher Angebote vor allem darin, „etwas Handfestes“ vorweisen zu können: Männern seien klare Strukturen wichtig. Wie etwa beim Interkulturellen Männer-Sportfest, das er vor fast zehn Jahren erstmals organisierte. Im Spiel entstehe Kommunikation nach ganz grundlegenden Regeln: Fairness und Respekt. Mitunter seien Männer aber auch sehr spirituell. „Als Gruppe einen Gottesdienst zu gestalten, damit habe er, so Matthias Ballke, gute Erfahrungen gemacht: „Was im Raum Kirche stattfindet, wird immer gern angenommen.“ Auch hier hält das Männerforum viele Angebote bereit.

Alle Aktivitäten des Männerforums und Anmeldung im Internet unter www.maennerforum.nordkirche.de

ZUM 21. SONNTAG NACH TRINITATIS

Die Pfeile des Bösen

Hanno Billerbeck ist Pastor an der KZ-Gedenkstätte Neugamme



Als jemand, der von der Friedensbewegung der 1980er-Jahre geprägt ist, mache ich um solche Bibelstellen gerne einen Bogen. Natürlich ist mir klar, dass hier in einem übertragene Sinn von Rüstung die Rede ist. Gemeint sind nicht Waffen aus Metall, sondern Gerechtigkeit, Glauben und Geist. Aber wir leben mit einer Geschichte, in der in Gottes Namen mit Waffen aller Art großes Leid in die Welt gebracht worden ist, und wir leben in einer Gegenwart, in der Waffen die viel zu viel genutzten Werkzeuge von Kriminellen, Terroristen und Diktatoren sind. Muss die biblische Sprache ausgerechnet diese Worte benutzen?

Die „Waffenrüstung Gottes“ dient – das wird klar gesagt – keinesfalls dem Schutz vor Waffen aus Metall. Nein, sie dient dem Widerstand gegen die, wie es dort heißt, „feurigen Pfeile des Bösen“. Doch ich befürchte, dass diese Pfeile gar nicht so gut erkennbar sind, wie man denken könnte, sondern dass sie sich als kleine Zweifel und offene Fragen unauffällig in unser Denken und Fühlen bohren. Ist nicht doch etwas

daran, dass eine Zukunft in Frieden und Wohlstand bedroht ist? Sind die vielen zugewanderten Menschen nicht doch ein Risiko für die Freiheit und Toleranz, die in den letzten Jahrzehnten mühsam erkämpft wurden? Müssen

wir nicht doch verstärkt darauf achten, nicht an den Rand gedrängt zu werden? Wenn still und heimlich die Sorge, benachteiligt zu werden und gefährdet zu sein, wächst, fangen dann nicht schon die feurigen Pfeile an, in der Seele anzukommen? Wenn diese Sorgen dann noch den Einsatz für Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden unwichtiger werden lassen, dann haben wir denen, die Gerechtigkeit und Frieden verachten, nichts mehr entgegenzusetzen.

Dabei bin ich überzeugt, dass es der Welt guttun würde, auf Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden zu setzen, und zwar für alle Menschen. Diese Bibelstelle mit ihren befremdlich deutlichen Worten erinnert zum einen daran, dass Frieden nicht von allein kommt, und zum anderen daran, dass das der Weg ist, der unserem Glauben entspricht.

„Zieht an die Waffenrüstung Gottes“ aus dem Epheser-Brief 6, 10-17

ANZEIGE

Orgeln in Mecklenburg-Vorpommern FÜR DIE ZUKUNFT GESETZT

Dieses Plakat erhalten Sie in der Zeitungsredaktion

unter ☎ 0385-302080



Ökumenisches Bischofswort

„500 Jahre Reformation“



Gerhard Ulrich und Stefan Heße.

Foto: epd

Schleswig / Schwerin / Hamburg. In einem Ökumenischen Bischofswort zu „500 Jahre Reformation“ haben die evangelischen und die katholischen Bischöfe in Norddeutschland die Nähe und die Gemeinsamkeiten beider Konfessionen betont. „Als Christinnen und Christen erfahren wir, dass wir zusammengehören. Im Gespräch über unseren Glauben, im gemeinsamen Gebet und Engagement erleben wir uns als Schwestern und Brüder“, heißt es in dem Schreiben, das vergangene Woche veröffentlicht wurde. Und: „Durch unsere Verbundenheit in Christus hoffen wir, dass überwinden werden kann, was uns noch trennt.“

Die Geschichte der Reformation zeige, dass die Kirche immer wieder der Erneuerung bedarf, heißt es weiter in dem Papier. Geistlich betrachtet geschehe Erneuerung in der Umkehr zu Jesus Christus. Dazu bedürfe es der Besinnung auf die Quellen des Glaubens. Unterzeichner sind Nordkirchen-Landesbischof Gerhard Ulrich, Erzbischof Stefan Heße und Weihbischof Hans-Jochen Jaschke vom Erzbistum Hamburg sowie die Nordkirchen-Bischöfe Gothart Magaard für den Sprengel Schleswig und Holstein, Andreas von Maltzahn und Hans-Jürgen Abromeit für den Sprengel Mecklenburg und Pommern und Bischöfin Kirsten Fehrs für den Sprengel Hamburg und Lübeck.

Wie überall in Deutschland wollen auch im Norden die evangelische und die katholische Kirche das Reformationsjahr 2017 gemeinsam begehen. „Wir erinnern an die Kraft des Gebetes und ermuntern zum Gespräch über die Bibel.“ Von Advent 2016 über Karfreitag und Ostern bis Pfingsten 2017 soll es im Norden mehrere ökumenische Feiern geben. Damit greifen die Bischöfe einen Impuls zu einem gemeinsamen Christusfest auf, der von der Evangelischen Kirche in Deutschland und der katholischen Deutschen Bischofskonferenz ausgegangen war. epd

Den Antisemitismus im Visier

Westfälischer Friedenspreis ging in diesem Jahr an die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

In diesem Jahr wurde der Westfälische Friedenspreis zum zehnten Mal vergeben. Ein Preisträger war die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Der Vereinsvorsitzende Stephan Reimers berichtet über die Motivation und Projekte dieser Jugendorganisation.

Von Stephan Reimers

Zum 50-jährigen Jubiläum der deutsch-israelischen Beziehungen erinnerte der langjährige deutsche Botschafter in Tel Aviv, Harald Kindermann, daran, dass die glaubwürdige Arbeit von Freiwilligen der Aktion Sühnezeichen (ASF) schon vor 1965 ein wichtiger Beitrag war, Widerstände in Israel gegen die Aufnahme voller diplomatischer Beziehungen zu überwinden.

Wie sich diese Beziehungen langsam, aber immer lebendiger entwickelten, ist angesichts der fortwirkenden Folgen der NS-Verbrechen ein großes Glück, doch noch lange keine Selbstverständlichkeit. Gerade weil die Spannungen im und um das Land herum zunehmen, wollen wir dort mit praktischer Solidarität und aufrichtiger Dialogbereitschaft weiter präsent sein. Von 180 Freiwilligen werden in diesem Herbst 21 junge Menschen ihre Arbeit in Projekten in Israel aufnehmen und viele weitere Freiwillige ihren Friedensdienst mit jüdischen Projektpartnern in anderen Ländern.

Antisemitismus wird beim Namen genannt

Gleichzeitig gilt es in deutschen und zunehmend auch europäischen Debatten genau hinzuhören, wenn in Gesprächen über Israel antisemitische Untertöne gegen den jüdischen Staat und Juden lauter werden. Über die Politik in diesem wie in allen anderen unserer 13 Partnerländer



Jugendliche richten einen Grabstein auf dem jüdischen Friedhof in Créhange auf. Die ASF wurde für herausragendes Engagement gegen Rassismus, Antisemitismus und Intoleranz ausgezeichnet.

Foto: ASF

lässt sich streiten, doch öffnen wie verkappten Antisemitismus werden wir klar beim Namen nennen.

Wie notwendig Engagement gegen Antisemitismus in Deutschland ist, verdeutlicht ein Bericht, den der Deutsche Bundestag vorgestellt hat. Danach ist bei rund 20 Prozent der Bevölkerung ein latenter Antisemitismus auszumachen. Ein besonderer Schwerpunkt unseres Engagements gilt daher der pädagogischen Präventionsarbeit.

Menschen verschiedener Altersgruppen erreichen wir vor allem mit unserer Sommerlagerarbeit. Sie wird genutzt, um für unterschiedliche Erscheinungsformen von Antisemitismus zu sensibilisieren und persönlichen Kontakt zu Juden herzustellen. Die Teilnehmer unserer Bildungsarbeit lernen, wie kostbar solche Begegnungen sind, aber

auch, welche Kompetenzen aktuell gebraucht werden. Nur mit fundiertem historisch-politischem Wissen lassen sich die „Codes“ von Rechtspopulisten und Rechtsextremisten, zum Beispiel Slogans, Flaggen, Kleidung, Versammlungen an bestimmten Orten oder zu Jahrestagen, dechiffrieren und öffentlich zum Thema machen.

Viele unserer ehemaligen Freiwilligen und Regionalgruppenmitglieder engagieren sich in Bündnissen gegen rechtspopulistische Bewegungen in Dresden, Leipzig und an vielen anderen Orten und gehen immer wieder zu Gegenprotesten auf die Straße. Wir haben die Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus mitgegründet und sind der rechtliche Träger dieser kirchlichen Initiative. Unter der Überschrift: „Wir sind viele. Für das Recht, zu kommen und zu

bleiben“ unterstützen und stärken wir Gruppen, die sich für eine Willkommenskultur für die Flüchtlinge aus Syrien engagieren. Ein Wochenendseminar richtete sich an Willkommensbündnisse, die von rechtsextremen Angriffen und Anfeindungen betroffen sind. Das Seminar fand große Nachfrage.

Ich wünsche mir, dass sich auch in Zukunft viele Menschen mit uns für eine sensible Auseinandersetzung mit den Folgen des Nationalsozialismus und für eine tolerante und vielfältige Gesellschaft einsetzen.



Stephan Reimers ist Theologe und seit April 2015 Vorsitzender der Aktion Sühnezeichen.

Foto: ASF

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80,
Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tillman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818,
baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteur:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@
kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055
Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@
kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055
Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:

Bodo Eisner, 0431/55 779 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de,
Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:

Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel, Corinna Kahrs
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint
wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich
Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des
vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit
einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen
sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich
zustellbaren Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des
Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für
unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

LESERBRIEFE

Luxusmeinung

**Zur Kritik an der vom Soldaten-
seelsorge-dekanat Kiel verantworteten Seite 10 in Ausgabe 40
durch Pastor Martin Krämer in
seinem Leserbrief „Überflüssig“
in Ausgabe 41, Seite 2, schreibt
Pastor Martin Kuske, Schwerin:**

Der Pazifismus ist ein Luxus, den sich nur Leute leisten können, deren Sicherheit entweder durch genügend Kanonen oder durch genügende Entfernung vom Kriegsgeschehen garantiert ist. George Orwell, 1942.
Lieber Martin Krämer! Ich möchte mit diesem Zitat auf Deinen Leserbrief an die Kirchenzeitung vom 7. Oktober antworten. Unter der Überschrift „Überflüssig“ (ist die von Dir?) kritisiert Du die thematischen Seiten zur Bundeswehr in Ausgabe 40. Ich stimme Dir in großen Teilen zu. Die Kirchenzeitung sollte zu allen ihren Themen kritischen Abstand wahren... Die Bundeswehr selbst sehe ich anders als Du es offenbar tust. Das zentrale Stichwort heißt „Sicherheit“. Ich glaube, dass wir mitteleuropäischen Christen uns da bisher den Luxus gut leisten konnten, den Orwell beschreibt. Sicherheit war bisher für uns eine Selbstverständlichkeit. Dass an-

dere dafür sorgten – US-Amerikaner, Frontex, Polizei usw. – konnten wir immer gut ausblenden. Kam doch mal etwas vom Sicherheits-Handeln ans Licht, konnten wir jeweils die Nase rümpfen und uns als die besseren, weil friedlicheren, Menschen fühlen. Aber wir haben davon profitiert (...). Du schreibst, dass die, deren Erschießung Bundeswehrgoldaten trainieren, auch Gottes geliebte Kinder seien. Ist das wahr oder nur eine Floskel? Ich kann in Terroristen, die den massenhaften Tod Unschuldiger planen, eher Kain erkennen, den Brudermörder. Und ich bin froh, wenn Sicherheitskräfte solche Mörder vor ihrer Tat aus dem Verkehr ziehen! Die Bundeswehr trainiert übrigens, anders als die US-Army, den gezielten Einzelschuss, um so wenig wie möglich Unschuldige zu treffen. Und auch die deutsche Polizei schießt vor der „Knüppelgarde“ erst ihre Deeskalationsteams an die Brennpunkte. Meist mit Erfolg. Dass Sicherheit nicht (allein) aus Gewehrläufen kommt, ist bekannt und wird bedacht. Ohne Gewehre geht es aber offenbar leider (wirklich: leider!) nicht. (...) Weder der Pazifismus der DDR-Zeit noch eine Verherrlichung des Militärischen sind Wege. (...)

Dass die Soldaten seelsorgerlich begleitet werden, halte ich für einen großen Sicherheitsvorteil. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie mit solcher Betreuung zu schießwütigen Waffennarren werden, sinkt dadurch beträchtlich.

Von der Kirchenzeitung wünsche ich mir eine thematische Seite über Peace-keeping, Deeskalation und Friedensforschung.

Schlicht falsch

Zur Meldung „Nordkirche widerspricht MV-Minister“ in Ausgabe 35, Seite 2, schreibt Prof. em. Dr. H. Michael Niemann, Rostock:

Wenn der Leiter der Stabsstelle Presse und Kommunikation der Nordkirche, der einen wichtigen und verantwortungsvollen Posten einnimmt, etwas öffentlich sagt, muss es sachlich korrekt und abgesichert sein. Wenn er verkündet, dass ein Burkaverbot „eine schwerwiegende Maßnahme“ sei, „die das Recht auf Religionsfreiheit stark einschränkt“, so ist das schlicht falsch, wie jeder Kunde weiß, auch wenn das Gegenteil immer wieder behauptet wird. Die Vollverschleierung ist in wenigen islamischen Ländern und Regionen eine (patriarchalische) Tradition und hat nichts, aber

auch gar nichts mit Religion zu tun. Wer das Gegenteil behauptet, unterstellt der weit überwiegenden Mehrheit muslimischer Frauen, die keine Vollverschleierung tragen, dass sie gegen ihre Religion verstoßen.

Klarstellung

Pastorin Cornelia Seidel, Alttrelitz, wies auf folgenden Fehler in dem Bericht über den Stand der Vorbereitungen zur Kirchenge-meinderatswahl in Ausgabe 40, Seite 10 hin:

Wenn es nicht genügend Kandidatinnen gibt für die vorhandenen Plätze im Kirchenge-meinderat und also keine Wahl zustande kommt, berufen nicht mehr die Pröpste dieses Gremiums. Statt dessen wird die Wahl wiederholt. Gibt es auch dafür nicht genügend Kandidaten, wird die Kirchenge-meinde aufgelöst und mit einer anderen fusioniert.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.



**Glaubenskurs
Reformation**
der Evangelischen
Wochenzeitungen
im Norden, Folge 42
**Teil 6: Die hellen
Seiten der
Reformation**

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Was meint Luther, wenn er von „christlichen“ Schulen spricht, und weshalb sollen für ihre Errichtung die Kommunen und nicht etwa die Kirchen zuständig sein?
2. Welche Argumente Luthers für die allgemeine Bildung überzeugen noch heute, und welche überzeugen heute nicht mehr?
3. Wie kann man Luthers bildungspolitischen Plädoyer in unsere Zeit übersetzen, wo zwar die allgemeine Schulpflicht gilt, aber uns PISA nachweist, dass der Bildungserfolg in Deutschland wie kaum anderswo in der OECD vom sozialen Status der Eltern abhängt?

Zugang zum Thema:

- Film: Reinhard Kahl: Treibhäuser der Zukunft – (Wie in Deutschland Schulen gelingen) 2004.
- Exkursion nach Gernrode (Harz) mit Romanischer Stiftskirche www.stiftskirche-geronrode.de und Dorfschule www.elementarschule-geronrode.de

Luther trat für Schulgründungen ein, auch für Mädchen. Erziehung und Bildung hielt er für unabdingbar. Doch zunächst löste die Reformation in Sachen Bildung ein Desaster aus, indem die Klöster und damit ihre Schulen aufgelöst wurden.

Von Henning Schlus

Anders als oftmals angenommen bedeutete die Reformation für die Bildungslandschaft des ausgehenden Mittelalters den weitgehenden Ruin. Insbesondere für das, was wir heute Breitenbildung nennen würden. Das hat zunächst einen ganz pragmatischen Grund.

Die Reformation führte zur Auflösung der Klöster. Die Klöster hatten aber auch häufig angegliederte Elementarschulen, in denen zumindest das Notwendigste mehr schlecht als recht eingepackt wurde. Mit den Klöstern fehlte auch der Ort und das Personal für eine Grundbildung zumindest in der Fläche. Dies ist aber nur ein Grund für die Bildungskatastrophe der Reformation.

Zwei weitere benennt Martin Luther in seiner programmatischen Schrift „An die Ratsherren deutscher Nation, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“ von 1524. Schulunterricht war für ein Zurechtkommen in der Welt des ausgehenden Mittelalters eigentlich kaum notwendig. Das, was man zum Leben brauchte, lernte man, indem man von Kindesbeinen an an den Aufgaben des Lebens in der Familie teilnahm. Schon als Säuglinge kamen die Kinder mit auf den Acker oder in die Werkstatt und halfen mit, sobald sie laufen konnten. Das Handwerk lernte man in der Lehre bei einem Meister der Zunft. Eine Schule brauchte es da nicht, weil man das, was für den eigenen Stand nötig war, durch das Aufwachsen in diesem Stand lernte.

Das Luther-Zitat

„Einmal angenommen, es gäbe keine Seele und man müsste in den Schulen nicht deshalb unterrichten, weil Gott es in der Heiligen Schrift geboten hat, so würde doch dieser Grund ausreichen, die allerbesten Schulen für Knaben und Mädchen an allen Orten zu errichten, dass die Welt ihren erreichten Stand nur halten und entwickeln kann, wenn sie gut ausgebildete Männer und Frauen hat“
Luther 1524/1899, 44

Bildung für alle

Luthers Einsatz für eine grundlegende Erneuerung des Schulwesens



Eine Schule in der Wohnung des Schulmeisters. Das Bild zeigt einen Schulmeister bei der Begrüßung eines neuen Schülers (Holzschnitt eines unbekanntem deutschen Künstlers, 16. Jahrhundert). Für die Schüler gab es nur niedrige Bänke. Sie waren weder auf die Körpergröße abgestimmt, noch boten sie die Möglichkeit einer Schreibablage. Meistens befanden sich auch mehrere Altersjahrgänge in einem Raum.

Foto: Bildarchiv Preubischer Kulturbesitz

Eine Ausnahme war das Leben im Kloster oder eine Karriere in der Kirche. Hier brauchte es Kenntnisse, die man nicht einfach durch ein Mitleben erwarb. Eltern, die ihre zweiten und dritten Söhne unterbringen mussten, weil nur der erste den Betrieb erben konnte, sahen für ihre Kinder häufig eine kirchliche Laufbahn vor und schickten sie deshalb zur Schule.

Mit der Reformation gab es nun diese Orte mittelalterlicher Volksbildung nicht mehr. Außerdem fiel auch eine Karriere in Kloster und Kirchenhierarchie weg. Weil kein Bischof zur Reformation übertrat, gab es nicht einmal evangelische Bischöfe.

Die Verwaltung der Kirchen der Reformation fiel den Landesherren zu. „Ja weil der fleischliche Haufen sieht, dass sie ihre Söhne, Töchter und Freunde nicht mehr in Klöster und Stifte verstoßen können und aus dem Hause und Gut weisen und auf fremde Güter setzen, damit sie sich ernähren, will niemand mehr Kinder lehren oder studieren lassen“ (Luther 1524: „An die Ratsherren ...“, siehe Literaturhinweise).

Fähigkeit, sich kritisch auseinanderzusetzen

Die Lehrmethoden an diesen Elementarschulen waren weithin geprägt von sturem Auswendiglernen und Gewalt. Luthers eigene Erfahrungen führten dazu, dass er diese Art der Schule, die er selbst durchlitten hat, von Grund auf ablehnt: „Die Schule ist jetzt nicht mehr die Hölle und das Fegefeuer unserer Tage, in

der wir gemartert werden über den Casualibus und Temporalibus, und in der wir doch nichts als eitel Nichts gelernt haben, durch so viel Steuen, Zittern, Angst und Jammer.“

Es brauchte nun neben der Gründung neuer Schulen vor allem auch eine neue Begründung, weshalb es Schulen überhaupt noch braucht. Zumal reformatorische Mitstreiter und Konkurrenten meinten, in einer Zeit, da der Heilige Geist so unmittelbar wirke, sei die Auseinandersetzung mit überlieferten Texten nicht mehr notwendig.

Luther widersprach diesen Schwärmen energisch und argumentierte, dass jeder Christ die Grundlagen seines Glaubens verstehen muss. Es ging ihm um die Fähigkeit zur kritischen Auseinandersetzung mit den Fundamenten des christlichen Glaubens, vor allem mit den biblischen Texten. Dazu war es aber notwendig, diese lesen zu können.

Und zwar nicht nur in der Übersetzung, sondern in den Originalsprachen. So gehörten Griechisch und Latein für ihn zur Grundbildung.

Es ist ausgesprochen aufschlussreich, dass Luther diese Forderung nach der Kenntnis der Originalsprachen in einer Zeit aufstellt, da seine Bibelübersetzung ins Deutsche schon vorliegt. Es ist eine kritische Einstellung gegenüber dem eigenen Glauben, die Luther fordert, die auch vor seinen eigenen Übersetzungen nicht haltmacht. Und diese Forderung schließt alle Christenmenschen ein, sie macht weder Halt an den Besitz- und Standesgrenzen noch an den Grenzen der Geschlechter.

Luther argumentiert ebenso für die Unterweisung der Mädchen, wie für das Einstellen von Schulmeisterinnen, Frauen, die unterrichten. Wer aber soll für diese Schulen aufkommen? An die Fürsten und an die Eltern hatte sich Luther in eigenen Sendschreiben schon nahezu vergeblich gewandt. 1524 schreibt er die Kommunen an und setzt auf die Ratsherren und versucht, ihnen die Gründung von Schulen schmackhaft zu

machen. Neben den theologischen Gründen entwickelt er deshalb auch eine Reihe von weltlichen Argumenten, von denen uns die meisten noch heute sehr bekannt vorkommen.

Diesbezüglich sind für ihn die Griechen sein großes Vorbild, die, obwohl sie doch das göttliche Gebot gar nicht kannten, eine so hervorragende öffentliche Schulbildung eingerichtet hätten. Gebildete Bürger können die Geschicke ihrer Stadt besser lenken als ungebildete, wie man schon bei den Griechen lernen könne, so Luther.

Darüber hinaus benennt er auch den Eigenwert der Bildung, den ebenfalls schon die Griechen erkannt hätten. Bildung macht frei, aus vorgezeichneten Bahnen auszubrechen und selbstbestimmte Wege zu gehen. Letztlich ist dies ja auch Luthers eigene Lebenserfahrung. Er hatte sich von dem elterlichen Berufs- und Lebenskonzept für den jungen Martin emanzipiert und in der Auseinandersetzung mit seiner Welt und seinem Gott einen eigenen Weg gefunden.

So schreibt er ein Jahr vor seiner Hochzeit: „Ich rede für mich: Wenn ich Kinder hätte und sie es könnten, müssten sie nicht allein die Sprachen und Geschichte hören, sondern auch Singen und die Musica mit der ganzen Mathematik lernen. Denn was ist dieses alles als ein eitel Kinderspiel? Darinnen die Griechen ihre Kinder vor Zeiten erzogen, wodurch daraus wunder geschickte Bürger geworden sind, zu allerlei hernach tüchtig.“

Für die höhere Bildung, für die sich besonders Melanchthon stark machte, sind verschiedene reformatorisch inspirierte Schulgründungen nachweisbar. Unter anderem haben sie als Bürgergymnasien oder Fürstenschulen einige Berühmtheit erlangt. Dagegen blieb die Breitenbildung desolat. So predigt Luther 1530: „Liebe Freunde, weil ich sehe, dass es normale Eltern ablehnen, die Schulen zu erhalten und sie ihre Kinder ganz und gar aus dem Unterricht nehmen und sich allein um ihr leibliches Wohl sorgen [...]“ Es lassen sich allerdings hier und da Elementarschulgründungen nachweisen, die in diesem reformatorischen Geist erfolgen. Noch heute kann man in Gernrode im Harz eine Dorfschule besichtigen, die die Äbtissin des dortigen Damenstifts, Anna von Kittlitz, 1533 gründete.



Henning Schlus ist Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Wien.
Foto: privat

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses:

Luther und seine Familie, Luthers Reformprogramm, Reformation und Predigt

Bibelstellen:

5. Mose 6, 4–9

Literatur:

- Martin Luther: An die Ratsherren aller Städte deutsches Lands ... (1524 / 1899). In: Dr. Martin Luthers Werke. 15. Bd. Weimar: Böhlau 9–53.
- Ralf Koerrenz/Henning Schlus: Reformatorische Ausgangspunkte protestantischer Bildung. IKS Garmond, Jena 2011.
- Henning Schlus: Artikel Schule. In: Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon (www.wirelex.de), 2015.

ANZEIGE

NERVÖSE UNRUHE UND SCHLAFSTÖRUNGEN?

Befreien Sie sich!

CALMVALERA HEVERT



Calmvalera Hevert

- Beruhigt
- Entspannt
- Fördert den Schlaf

HEVERT

VON NATUR AUS WIRKSAM

Mehr Infos unter www.hevert.de

Calmvalera Hevert Tabletten Die Anwendungsgebiete leiten sich von den homöopathischen Arzneimittelbildern ab. Dazu gehören: Nervöse bedingte Unruhezustände und Schlafstörungen. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Hevert-Arzneimittel® In der Wehewiese 1 D-55569 Nussbaum - info@hevert.de

STICHWORT

Die **Männer** in der Kirche geben den Ton an – jedenfalls in den Leitungen der Amtskirche. Damit hat sich die Kirche ziemlich weit von ihrer Basis entfernt. Denn in den Gemeinden sorgen vor allem Frauen für den lebendigen Glauben – als Ehrenamtliche mit zahlreichen Aufgaben, aber zunehmend, zumindest in evangelischen Kirchen, auch als Pastorinnen. Schon sprechen Spötter abfällig von einer „Mutti-Kirche“, weil der Theologennachwuchs überwiegend weiblich ist. Mit Männerkreisen, dem EKD-weiten Männer Sonntag und nicht zuletzt mit dem „Männertheologischen Predigtpreis“ soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass geschlechtsspezifische Sichtweisen auch und vor allem an der Basis sinnvoll sind. Dabei geht es nicht um Abgrenzung, sondern um gegenseitiges Verständnis. Deshalb war es nur konsequent, als vor einem Jahr die Männerarbeit der EKD und die Evangelischen Frauen in Deutschland ihre Verwaltungen in Hannover in einem Büro zusammengelegt haben. Bei allen spezifischen Aspekten haben beide Geschlechter noch viele Aufgaben gemeinsam zu erledigen und können sich dabei helfen und unterstützen. *mit*

„Männer haben sich rar gemacht“

70 Jahre Männerarbeit der EKD

Von Gerd Kiefer

Seit nunmehr 70 Jahren wird in unzähligen Gemeinden der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland der Männer Sonntag begangen! Gewiss hat sich das Erscheinungsbild dieses dritten Sonntages im Oktober bis heute erheblich verändert. In den Jahren des Nachkriegsdeutschlands ging es um die öffentliche Rolle des Mannes. Führende Politiker wie Herbert Wehner sprachen bei den bundesweiten Gottesdiensten, die zentral in den deutschen Großstädten vor Tausenden Männern veranstaltet wurden.

Wenn der kommende Männer Sonntag gefeiert wird, dann sind diese Gottesdienste nicht mehr so groß und pompös. Doch sie werden vorrangig von Männern für Männer und die gesamte Gemeinde gestaltet. Denn die Männer haben sich in den vergangenen Jahren rar gemacht im alltäglichen Leben unserer Kirche. Sie finden ihre eigenen spirituellen Erfahrungen in Gottesdienst und geistlichem Leben oft nicht mehr wieder.

Männer-Erfahrungen finden sich im Gottesdienst oft nicht wieder

Männerrollen haben sich erheblich verändert. Väter wollen zunehmend Familie und Erwerbsarbeit vereinbaren, gleichberechtigte Partnerschaften leben, und immer mehr erwachsene Söhne stehen in der Verantwortung, für die Pflege ihrer Eltern zu sorgen. Theologie und Kirche müssen auf die veränderten Lebenswelten und somit auch die sich neu stellenden Glaubensfragen von Männern reagieren. Daher lobt die Männerarbeit der EKD seit vier Jahren einen Preis für solche Predigten aus, die besonders dazu geeignet sind, mannerspezifische Fragen für den Verkündigungskontext zu erschließen: aufgrund ihrer männerbezogenen Textauslegung, einer der Situation angemessenen Sprache, ihrer theologischen Fundierung sowie ihrer Innovation und Originalität.

Wir geben dem Männer Sonntag ein jährliches EKD-weites Thema. In diesem Jahr nimmt es auch auf die Flüchtlingsfrage und die vielen Männer unter ihnen Bezug: „Und ob ich schon wanderte ... Sich von seiner Sehnsucht finden lassen“. In unserem Werkheft zum Männer Sonntag beschreiben zwei männliche Fluchtgeschichten – eines heute über 80-jährigen ehemaligen Ostpreußen und eines 18-jährigen Syrers – auf überraschend vergleichbare Weise die existenziellen Erfahrungen dieses biographischen Einschnittes der Flucht. Die Kirche als Verkündigerin der befreienden Botschaft des Evangeliums braucht solche Erfahrungen und solche Begegnungen mit Männern. Denn sie kann nur in wechselseitiger Gemeinschaft von Männern, Frauen und allen Geschlechtern Kirche sein.



Gerd Kiefer ist geschäftsführender Leiter der Evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz.

Foto: privat

König, Krieger, Magier, Liebhaber

Vier Männlichkeits-Archetypen im Licht der Bibel

Psychologen benennen vier Archetypen der Männlichkeit, die unterschiedlich ausgeprägt sind.

Von Andreas Ebert

In jedem Mann wirken unterschiedliche Grundkräfte. Wenn sie sich gesund entfalten, ist das Ergebnis eine stabile, ausbalancierte und kraftvolle Persönlichkeit. Der Begriff „männlicher Archetyp“ stammt von dem Schweizer Tiefenpsychologen Carl Gustav Jung. Robert Moore und Douglas Gillette haben sein Konzept vertieft und systematisch auf die gegenwärtigen Männerrollen angewandt. Sie konzentrieren sich auf die vier Archetypen „König“, „Krieger“, „Magier“ und „Liebhaber“.

Sicher gibt es auch noch weitere Mannes-Typen, etwa den „Clown“, den „Pilger“ oder den „Künstler“. Es geht um bildhafte Beschreibungen der erwähnten Grundkräfte. Meistens entfalten wir Männer nur eines oder zwei dieser Urbilder wirklich; die anderen bleiben unterbelichtet oder werden sogar abgelehnt. Und da beginnt das Problem. Übertriebene oder verdrängte Kräfte tendieren dazu, ihre „dunkle Seite“ oder Schattengestalt anzunehmen und aus dem Unbewussten heraus zerstörerisch zu wirken. Gesunde Entwicklung und Entfaltung der Gesamtpersönlichkeit ist nur möglich, wenn diese inneren Kräfte einander ergänzen und kooperieren. Sehen wir uns diese vier Qualitäten näher an.

Der König: Er integriert in sich alle anderen Archetypen, steht für Verantwortung und Führungsstärke und hält sein kleines oder großes Reich zusammen – sei es eine Familie, ein Team, eine Orga-

nisation. Der reife König ist geerdet, selbstsicher, in sich ruhend, großzügig und offen. Er fördert und fordert. Er korrigiert und ermutigt. Moore und Gillette: „Der vollendete Archetyp des Königs besitzt die Eigenschaften der Ordnung, des Besonnenen und rationalen Gestaltgebens, der Integration und Integrität in der männlichen Psyche. (...) Er bringt Ausgeglichenheit und Fürsorglichkeit. Er wahrt unser Gefühl für Ordnung, unsere Integrität des Seins und der Sinnhaftigkeit, unsere primäre Gelassenheit angesichts der Frage nach unserem Wesen sowie die grundlegende Unangreifbarkeit und Selbstsicherheit unserer maskulinen Identität.“ Der wahre König dient nicht sich selbst, sondern stellt seine Kraft für das Wohl der Gemeinschaft zur Verfügung. Er übernimmt nicht zuletzt die Führung im eigenen Lebensreich.

Zwischen Tyrann und Schwächling

Der dunkle König ist entweder ein Tyrann. Dann ist er egozentrisch in die eigene Bedeutsamkeit und Macht verstrickt, setzt andere herab und verbreitet Angst. Er geht über Leichen. Oder er begegnet uns als Schwächling, der nicht Herr im Haus ist, keine Verantwortung übernimmt, die Dinge laufen lässt und nicht Nein sagen kann.

Der Krieger: Dieser Archetyp steht für Mut, Konzentration und Motivation und ist bereit, sich für eine wertvolle Sache voll einzusetzen und zu handeln. Er ist zielbewusst und diszipliniert, kann

Grenzen setzen und schützen. Achtsamkeit, Präsenz, Treue, Zielgerichtetheit, Klarheit, Disziplin, Mut und Durchsetzungskraft zeichnen ihn aus. Er schützt die Gemeinschaft, der er verpflichtet ist. Der Krieger sieht Konflikte ins Auge und geht sie offensiv an. Dabei hält er seine Emotionen im Zaum. Der „spirituelle Krieger“ ist bereit, das Leben für die Werte einzusetzen, die ihm heilig sind – sogar das physische Leben wie Märtyrer, gewaltfreie Kämpfer wie Martin Luther King oder Gandhi.

Der dunkle Krieger manifestiert sich als Sadist oder als Masochist: Der Sadist ist selbstlos, roh, brutal und führt sehr sinnlose Kämpfe ohne Rücksicht auf Verluste. Er hasst jede Form von Schwäche, besonders die eigene, und hat keinen Zugang zur eigenen Verletzlichkeit. Der Masochist hingegen ist feige, scheut Herausforderungen und Konfrontationen; er ist passiv aggressiv, kämpft ziellos und gibt bald auf.

Der Magier ist ein ständiger Lerner, der sein Wissen vertiefen und Zusammenhänge geistig-gedanklich oder intuitiv erfassen will. Deswegen erforscht er auch die Kräfte des Unterbewussten und des Übersinnlichen und kann mit Mythen, Symbolen, Träumen und Ritualen umgehen. Er kann andere dabei unterstützen, sich selbst und die Welt besser zu verstehen. Magier sind „Wissende“: Schamanen, Wissenschaftler, Philosophen, Therapeuten, Meditationslehrer, Seelenführer. Dabei geht es immer um Qualitäten wie Selbsterkenntnis, Einsicht, Weisheit und visionäre Gedankenkraft. Moore und Gillette: „Der Magier spornt uns an, uns



ins Unsichtbare zu wagen. Er ist ein Mittler zu verborgenem Wissen und ein Mittellied dieses Wissens. Er ist Heiler, Technologie

Männerbrunch statt Frauenfrühstück

Gesprächsrunden mit Gästen aus Politik und Kultur ziehen auch seltene Kirchgänger an

Es ist die Erfahrung aus etlichen Gemeinden: Wird zu Gesprächskreisen eingeladen, kommen fast nur Frauen. Doch wenn Runden ausschließlich für Männer angeboten werden, sind plötzlich auch die da, die sich sonst selten in der Gemeinde blicken lassen.

Von Tilman Baier

Gadebusch. Die Idee hatte Götz Reinhard Heierberg aus seiner vorigen Gemeinde in Schleswig-Holstein mit nach Westmecklenburg gebracht. Doch sein Vorhaben, einmal im Monat an einem Sonabendvormittag einen Männerbrunch im Gadebuscher Gemeindehaus anzubieten, stieß zunächst auf Skepsis: Da würde doch kaum jemand kommen, so hieß es.

Doch der 68-Jährige ließ sich nicht beirren und stellte für dieses Winterhalbjahr ein ambitioniertes Programm zusammen. Dabei halfen ihm seine vielen Verbindungen. In Hannover 1948 geboren und aufgewachsen, machte er eine Banklehre, studierte Betriebswirtschaft und arbeitete im Import-/Exportgeschäft. Es folgten einige Jahre Firmenaufbauarbeit in Großbritannien. Dann war Götz Heierberg 1988/89 Exportleiter einer Baufirma im Irak und später Berater und Dozent an einer Uni in China. All diese in vier



Erst brunchen, dann reden: an der Stirnseite Götz Heierberg. Foto: Tilman Baier

Jahren aufgebauten Kontakte zu interessanten Gesprächspartnern müsse man für Treffen nutzen, ist sein Motto. Und so hat er keine Probleme, auch hochkarätige Referenten und Gesprächspartner aus der Ferne einzuladen, für zwei Stunden in die Kleinstadt Gadebusch zu kommen. So war gerade Pfarrer Sven Petry aus Sachsen zu Gast, der als Ex-Mann der AfD-Chefin Frauke Petry Einblicke gab in den Aufstieg und das Wesen dieser Partei. Ihr Kommen hat bereits Bundesfamilienmin-

sterin Manuela Schwesig zugesagt, ebenso Konstantin von Notz, stellvertretender Fraktionsvorsitzende der Grünen im Bundestag, der Kontakte zum Whistleblower Edward Snowden pflegt und darüber erzählen wird. Eine Anfrage an den Thüringer Ministerpräsidenten Bodo Ramelow, Parteimitglied der Linken und praktizierender evangelischer Christ läuft. Doch es gibt auch „bunte“ Themen. So wird der Ornithologe Uwe Westphal Unterhaltendes aus der Natur erzählen.

Die Mühe, solch ein Programm auf die Beine zu stellen, hat sich gelohnt. Schon bei der ersten Veranstaltung mit dem Mecklenburger Männerpastor Volkmar Seyffert waren sogar Männer aus dem benachbarten Ratzberg angekreist, die inzwischen „Wiederholungstäter“ sind. Die Kehrseite ist, dass sich bereits Frauen beschwerten: Auch sie hätten Interesse an diesen Themen, seien aber ausgeschlossen. Doch da will Götz Heierberg hart bleiben – schließlich können sie ja ein Frauenfrühstück ins Leben rufen.

Ebenso hart ist sein Grundsatz, dass nur kommen darf, wer sich zwei Tage vorher verbindlich angemeldet hat. Denn der Kreis soll zwar offen sein, aber die Teilnehmerzahl jeder Veranstaltung ist begrenzt, schon um des Gesprächs willen. Doch es geht auch darum, einen Überblick zu haben, welche Mengen für den Brunch eingekauft werden müssen.

Es sei ja gerade diese lockere Atmosphäre des Wissenzuwachses bei Wurstbrot und Käseplatte, in der Männer sich austauschen können, ist er überzeugt. Und tatsächlich diskutieren an diesen Vormittagen nun auch Männer mit, die bei anderen Gemeindeveranstaltungen eher still in der Ecke sitzen.



und Lehrer, er ist kontemplativ und steht hinter unserer unersättlichen menschlichen Neugier. Er ist bemüht, uns einzuweißen in

eine weisere und vollständiger Art des Menschseins.“

Der dunkle Magier manifestiert sich ebenfalls in zwei entge-

gensetzten Gestalten: Der Manipulator benutzt sein Wissen, um andere zu beeinflussen oder zu beherrschen, er beherrscht die Klaviatur der Verwirrung, der üblen Nachrede und der Intrige. Der Dummkopf läuft mit der Herde, stellt keine Fragen und lässt sich gerne manipulieren. Er ist das Gegenteil und Opfer des Manipulators.

Der Liebhaber ist begeisterungsfähig, leidenschaftlich und mit allen Sinnen dem Dasein zugewandt. Liebesfähigkeit und Lebensfreude zeichnen ihn aus. Er schätzt Abenteuer, Tanz, Musik und Humor, hat Sinn für Schönes und kann sowohl Freude als auch Schmerz und Wehmut spüren. Er steht für Verbundenheit, will berühren und berührt werden. Moore und Gillette: Der Liebhaber „will die Welt sinnlicher Wahrnehmung in ihrer Ganzheit erfahren“. Er ist schöpferisch und manifestiert sich etwa im Künstler, Maler, Musiker und Dichter – und auch im kulinarischen oder erotischen Genießer. Er überschreitet Grenzen und lebt im Hier und Jetzt. Er sucht und sieht das Schöne. Er liebt das Spiel und zeigt seine Gefühle.

Süchtig – die dunkle Seite des Liebhabers

Der dunkle Liebhaber ist auf der einen Seite der Süchtige: Er verliert sich im Genuss oder in der Betäubung, benutzt und missbraucht Genussmittel, macht Menschen zum Objekt der Begierde wie Don Juan und ist besessen von dem Bedürfnis nach Stimulation und Befriedigung. Er ist nicht bereit, Verantwortung zu übernehmen für sich oder andere. Im Lieblosen ist alle Lebenslust erkalte. Er verbietet sich jede Leidenschaft und Sinnesfreude, lebt ohne Spontaneität und Enthusiasmus, ist beherrscht von engen moralischen Konventionen und fürchtet den Kontrollverlust.

Wie erwähnt leben die meisten nur einen oder zwei dieser vier Grundkräfte tatsächlich aus. Die

über- und unterbelichteten Seiten der Seele wuchern oder verkümmern. Deswegen beginnt der innere Weg zur Ganzwerdung und Integration mit einer nüchternen Bilanz: Welche dieser vier Kräfte und Qualitäten in mir kenne und nutze ich positiv und lebensförderlich? Welche dieser Kräfte sind bei mir stark oder übertrieben stark ausgebildet? Kenne ich ihre Schattenseiten? Jede Gabe hat gleichzeitig ihre Grenzen und Gefahren. Gibt es Aspekte, die bei mir ganz schwach ausgebildet und verkümmert sind?

Es lohnt sich, in einer Gruppe mit anderen Männern über dieses Konzept zu sprechen und sich „in die Karten schauen“ zu lassen. Andere, die mich gut kennen, sehen vielleicht sogar Aspekte in mir, die ich selbst übersehe. Das könnte die Antwort sein. Alles Weitere ist eine Art Übungsweg. Was könnte ich tun, um meinen unterbelichteten Liebhaber erblühen zu lassen? Wie kann ich dafür sorgen, dass der Tyrann in mir nicht die Oberhand gewinnt? Wie kann der Krieger in mir friedfertiger werden und fairer streiten lernen?

Der Mann Jesus kann uns bei dieser Übung Vorbild und Kompass sein: Bei seiner Versuchung in der Wüste widersteht er der Habsucht, der Ruhmsucht und der Macht sucht, jenen Störungen in uns, die alle Gaben und Potenziale vergiften können. Er ist ein König, aber sein Reich ist nicht von dieser Welt; er ist ein streitbarer Held und Krieger, aber er verzichtet auf Gewaltanwendung und nimmt seinen Jüngern das Schwert aus der Hand; er ist ein Magier, der in Bildern und Gleichnissen die wunderbare Weisheit Gottes entfaltet; er ist ein Liebhaber, der fähig ist, sich hinzugeben für die ganze Menschheit – aus Gottesliebe, aus Menschenliebe.



Andreas Ebert ist Leiter des Spirituellen Zentrums St. Martin in München.

Einfach nur Menschen im Talar

Eske Wollrad im Gespräch



Eske Wollrad ist Geschäftsführerin der Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD) in Hannover.

Die Kirche – eine Männerdomäne, vor allem in den Leitungen? Oder doch eher eine „Mutti-Kirche“, vor allem an der Basis und zunehmend im Pfarramt? Von solchen Pauschalurteilen hält Eske Wollrad überhaupt nichts.

Von Michael Eberstein

Für die Geschäftsführerin der Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD) ist das Miteinander von Männern und Frauen auf allen Ebenen der Kirche, ob in Gemeinden, Synoden oder Ämtern, eine Selbstverständlichkeit. Aber sie muss auch Rückschritte in der Emanzipation der Frauen in der Kirche feststellen. Wo gespart werden muss, werde in aller Regel zunächst bei der Arbeit mit und für Frauen gekürzt.

Dabei seien Frauen in der Kirche doch nur eine weitere Form des „Priestertums aller Getauften“, erklärt Eske Wollrad. Frauen könnten eben nicht nur für Kirchenkaffee, Krabbelgruppen und Kollektendienst eingesetzt werden. „Die Haltung, Frauen seien ebenso selbstverständlich wie das Wetter, ist mir unverständlich“, sagt Eske Wollrad. Eine solche Einstellung habe die Frauen aber nicht resignieren lassen, wie das gestiegene Interesse am Pfarrberuf zeige.

Die EFiD-Geschäftsführerin sieht in der gewachsenen Beteiligung von Frauen in der Kirche einen Vorteil: „Frauen sind generell dialogfreudiger als Männer“, ist Eske Wollrad überzeugt. Sie seien auch aufgeschlossener für eine geschlechtspezifische Theologie. Und diese habe durchaus ein „befreiungstheologisches Potenzial“. Gemeinsam mit der Männerarbeit in der EKD, mit der sich die EFiD seit einiger Zeit die Geschäftsstelle in Hannover teilt, verfolgen die Evangelischen Frauen das Ziel der „Befreiung von Diskriminierung jeder Art, nicht nur sexueller“. Sie freue sich, sagt Eske Wollrad, wenn „Menschen im Talar ohne besondere Berücksichtigung ihres Geschlechts gleichwertig aufgenommen würden“.

Die gemeinsame Geschäftsstelle habe bei einigen Frauen Skepsis und die Frage ausgelöst, „ob wir da nicht etwas aufgeben“, erklärt die EFiD-Geschäftsführerin. Sie empfinde die Nähe aber als befruchtend. „Wir betrachten uns nicht mehr als Konkurrenz, sondern lassen uns gegenseitig die nötigen Freiräume“, betont Wollrad. Die hätten Männer genauso nötig wie Frauen: „Die Kirche braucht auch eine männerspezifische Theologie.“ Männer seien nicht mit der plumpen Einladung zum Glas Bier zu gewinnen, „das hat keine Zukunft“. Sie setze auf die jüngere Männergeneration, die von der klassischen Rollenverteilung wegkommen wolle.

Ein Toiletten-Video sorgt für einen Shitstorm im Internet

Dass man damit auch anecken kann, habe ein kleines Video gezeigt, das die Frauen und Männer in der EKD gemeinsam veröffentlicht haben, berichtet die EFiD-Geschäftsführerin. Unter dem Titel „Eine Tür ist genug“ sind Männer, Frauen und Transsexuelle zu sehen, die geschlechtsspezifisch ausgewiesene Toiletten wechselseitig besuchen. Am Ende steht ihnen allen aber eine Tür offen – die Kirchentür. „Da brach ein Shitstorm im Internet über uns herein“, erinnert sich Eske Wollrad. Es sei von Gotteslästerung gesprochen worden, von Kokolores und davon, dass die Kirche von allen guten Geistern verlassen worden sei. Auch von Pfarrern und aus dem EKD-Kirchenamt habe es scharfe Reaktionen gegeben.

Immerhin hat das Video sein Ziel erreicht: Es wurde über die Kirche diskutiert. Selbst im Rat der EKD stand das Video zweimal auf der Tagesordnung. „Aber es war ja keine Auftragsarbeit der EKD“, erklärt Eske Wollrad, „wir Frauen und Männer in der EKD sehen uns eben als Scouts und sondieren das Terrain.“

Die drei Schritte des Mose

Biblische Männer können Vorbilder für Männer der heutigen Zeit sein

Was meint Paulus mit der Aufforderung „Seid mannhaft“? Litt Mose an einem Burn-out? Inwiefern taugen biblische Männer als Vorbilder für ein authentisches Mannsein?

Von Günter Kusch

Paulus hat leicht reden. „Wacht, steht fest im Glauben, seid mannhaft, seid stark“, ruft er seinen Mitarbeitern in Korinth zu (1. Korintherbrief 16, 13). Doch was heißt das: „mannhaft sein“? Was macht den Mann zum Mann?

„Sei ein Mann!“ In meiner Jugend hieß das: Du sollst nicht weinen, Indianer kennen keinen Schmerz. Oder: Halt die Ohren steif, nur keine Angst zeigen, da musst du durch. Trink dir ein wenig Mumm an, dann packst du das schon! Gerade im Blick auf diese Stereotypen unserer Erziehung stellen wir fest: Das traditionelle Bild des Mannes gerät ins Wanken. Von einer neuen Männlichkeit ist die Rede. Da suchen junge Väter nach ihrer Rolle in der Familie: Kümmerer statt Kämmerer. Sie definieren ihre Identität nicht mehr allein über den Beruf, sondern überlegen, Stunden zu reduzieren oder auf einen Teil des Gehalts zu verzichten, um für Frau und Kinder da zu sein. Auch in Sachen Glaube und Frömmigkeit wird

nach Formen männlicher Spiritualität gesucht. Was ist bloß los mit den Männern? Und was meint Paulus, wenn er dazu aufruft: „Seid mannhaft!“ – gerade heute?

Muss ein Mann mutig sein, um zu bestehen?

In neueren Übersetzungen der Bibel wird das Wort „mannhaft“ durch „tapfer“ ersetzt. Muss ein Mann also mutig sein, um in dieser Welt zu bestehen? Nur keine Schwäche zeigen, du schaffst das schon. Oder ist das nur ein weiteres Klischee über Männer? „Es gibt zwei Bilder vom Mann, die sein Wesen verfälschen“, schreibt Anselm Grün in seinem Buch „Kämpfen und lieben“: Bilder, die an Vereinfachung kranken, weil sie nur ein Entweder-Oder zulassen: Kämpfer oder Empfindsamer.

Die konträren Rollen „Macho versus Softie“ passen zu der Vorstellung, die in manchen Köpfen haust: Würden Männer früher zu Soldaten erzogen, so dürfen sie seit dem Ende der 1980er-Jahre auch einmal weinen und in Selbsthilfegruppen Probleme rauslassen.

Biblische Männer setzen dem Entweder-Oder zahlreiche Varianten des „Mannhaftseins“ entgegen,

die erst noch zu entdecken sind. Manche wachsen an großem Leid so wie Hiob. Einige missbrauchen ihre Macht wie David. Andere begehen einen verhängnisvollen Fehler wie Judas, der vom ehrgeizigen Jünger zum Verräter Jesu wurde. Oder ich denke an Mose, der im Zorn einen ägyptischen Aufseher tötet und flieht. Und trotzdem wird er von Gott in den Dienst genommen, erhält die Aufgabe, das Volk aus der Sklaverei zu befreien und ins Gelobte Land zu führen.

Was war Mose in jungen Jahren doch für ein Heißsporn! Er wollte die Welt verändern und legte sich mit der Staatsmacht an. Und dann der lange, beschwerliche Weg aus Ägypten, die murrenden Israeliten und die großen Hoffnungen, die sich anscheinend nicht erfüllten. Mose kann nicht mehr: „Warum legst du mir die Last dieses Volkes auf“, ruft er zu seinem Gott.

Mose ist am Ende seiner Kraft und will am liebsten sterben. Ein typischer Fall von „Burn-out“, würden heutige Ärzte diagnostizieren. Doch dann geht Mose drei Schritte, die auch heute noch hilfreich sein können – fürs „Mannhaftsein“ und eben gegen die Gefahr, am Ende völlig auszubrechen. Der erste Schritt lautet: Wer Schwäche zeigt, gewinnt an Kraft. Mose schätzt seine Grenzen und Schwä-

chen realistisch ein und spricht sie offen an. Der zweite Schritt heißt: Wer Macht oder Verantwortung teilt, wird bereichert. Mose lehnt die Heldenrolle ab und ruft um Hilfe. Von 70 Männern ist die Rede, die ihm Gott zur Seite stellt. Gemeinsam sind sie stark.

Der dritte Schritt ist für mich der wichtigste: Wer regelmäßig für Auszeiten sorgt, wird gestärkt. Als Mose zusammenbricht, betet er. Er wendet sich an Gott und schüttet sein Herz aus. Er legt quasi einen spirituellen Stopp ein, um wieder aufzutanken. Ja, auch das gehört zum „Mannhaftsein“: regelmäßige „religiöse“ Haltpunkte, die mir Halt geben. „Seid mannhaft“ heißt also: Wir dürfen im Leben durchaus unseren Mann stehen, aber auch Schwächen zugeben. Wir können Aufgaben anpacken, aber dabei andere mit ins Boot holen. Wir sollen mit Kraft und Energie loslegen, aber dabei nicht vergessen, immer wieder Zeit für „himmliche Momente“ zu lassen.



Günter Kusch ist Pfarrer, Redakteur und Referent für Männerarbeit im Amt für Gemeindedienst in Nürnberg.

MELDUNGEN

Einsatz für Benachteiligte

Wittenberg. Die Lutherstadt Wittenberg feiert am 30. Oktober unter dem Motto „welcome 2017“ den Auftakt des 500. Reformationsjubiläums. Alle Wittenberger seien eingeladen, an diesem Tag auf dem Marktplatz ihre Grüße auf Karten zu schreiben, teilte die Stadtverwaltung mit. Die Grußkarten sollen dann an 500 Luftballons befestigt werden und um 15:17 Uhr in den Himmel aufsteigen. Zudem steht ein Gang durch die „Torräume“ des Vereins Reformation 2017 auf dem Programm. Die sieben symbolischen „Tore der Freiheit“ rund um Wittenberg sind ein zentrales Element der „Weltausstellung Reformation“ im kommenden Jahr. Die Feiern zum 500. Reformationsjubiläum im kommenden Jahr werden offiziell am 31. Oktober mit einem Festgottesdienst in der Berliner Marienkirche eröffnet. *epd*

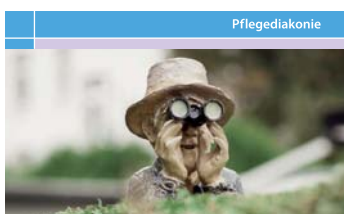
Kirchentag sucht 8000 Helfer

Berlin. Der Deutsche Evangelische Kirchentag sucht für den 24. bis 28. Mai 2017 rund 8000 freiwillige Helfer für den Kirchentag in Berlin, das Festwochenende in Wittenberg sowie die sechs „Kirchentage auf dem Weg“ in Mitteldeutschland. Die Freiwilligen würden täglich bis zu acht Stunden im Einsatz sein und unter anderem beim Einlass zu Veranstaltungen helfen, teilte die Geschäftsstelle des Kirchentags in Berlin mit. Die Helfer geben Auskunft, falten Papphocker, verkaufen Artikel im Kirchentagsshop, verteilen Schals und sorgen insgesamt für einen reibungslosen Ablauf. Sie können sich für einen Einsatz zwischen zehn Orten entscheiden, da auch sechs regionale Kirchentage sowie der Abschlussgottesdienst am Sonntag auf den Elbweiden der Lutherstadt Wittenberg vorgesehen sind. Die Anmeldung als Helfer erfolgt über die Internetseite „www.kirchentag.de“. Bis zum 19. Februar 2017 können sich dort Einzelpersonen und Gruppen registrieren. *epd*

Friedenstreffen in Friedensstädten

Münster / Osnabrück. Das nächste internationale Friedenstreffen der Gemeinschaft Sant'Egidio findet im kommenden Jahr in Münster und Osnabrück statt. Vom 10. bis 12. September 2017 werden in beiden Städten führende Vertreter verschiedener Glaubensgemeinschaften sowie Tausende Gläubige erwartet. Ziel des Treffens sei es, Menschen aus ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen und Ländern zusammenzuführen, um den innerkirchlichen Frieden sowie den Frieden in der Welt zu fördern, sagte der Münsteraner Bischof Felix Genn. Er selbst habe bereits an Treffen von Sant'Egidio in Aachen und München teilgenommen und erlebt, wie Buddhisten, Hindus, Muslime, Juden und Christen sich versammeln und „Friedensprojekte bauen“, sagte Genn weiter: „Auch Münster kann zu einem Tatort des Friedens werden.“ *epd*

ANZEIGE



WIR SUCHEN DICH!

Pflegekräfte (m. w.):

- in Hamburg & Schleswig-Holstein
- in ambulanter & stationärer Pflege, in WG und Tagespflege
- gute Konditionen, viele Weiterbildungen, herzliches Miteinander

Infos & Bewerbung unter www.pflegediakonie.de

Pflegediakonie

Hamburg-West/Südholstein gGmbH
E-Mail info@pflegediakonie.de
Telefon 040 398 25 100



Wer ist denn „das Volk“?

Erinnerung an den Beginn der friedlichen Revolution in der DDR in der Nikolaikirche Leipzig

EU-Parlamentspräsident Schulz nutzte am vergangenen Sonntag die Erinnerung an die friedliche Revolution, um für ein Einstehen für die Demokratie zu werben. Dabei stellte er sich auch gegen jene, die heute den Satz „Wir sind das Volk“ für sich reklamieren.

Leipzig. In Leipzig ist an die friedliche Revolution in der DDR vor 27 Jahren erinnert worden. Zahlreiche Gäste aus Politik und Gesellschaft versammelten sich zum Friedensgebet in der Nikolaikirche. EU-Parlamentspräsident Martin Schulz (SPD) rief dazu auf, die im Herbst 1989 erkämpften Werte zu verteidigen. Die Demokratie sei in Gefahr, „wenn Gotteshäuser in Deutschland brennen und Ordnungskräfte und Politiker angegriffen werden“, sagte Schulz.

Deutschland erlebe „unbestreitbar einen gesellschaftlichen Härtefall“, sagte Schulz. Meinungsverschiedenheiten würden immer aggressiver ausgetragen, und eine Gruppe von Menschen scheine es sich zum Ziel gesetzt zu haben, „die Demokratie in Europa und Deutschland lächerlich zu machen“ und – wenn man sie ließe – sogar abzuwickeln, warnte er. Da wünsche er sich mehr Engagement der Bevölkerung: Wo bleibe der Schrei der Empörung, „wenn sich diese Gruppen anmaßen, unser gesamtes Volk zu vertreten“, sagte Schulz. Die Leipziger wüssten, dass die Parole „Wir sind das Volk“ nicht für Hetze und Nationalismus stehe, sondern für „Öffnung der Grenzen, Solidarität, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit“.



König Carl XVI. Gustaf (rechts) und Königin Silvia von Schweden besuchten vor den Feierlichkeiten die Nikolaikirche: Später reisten sie nach Wittenberg weiter, um einen Lutherbaum zu pflanzen. Foto: Peter Endig

Zuvor hatte der sudaneseische Pastor Yassir Eric in einem Friedensgebet von seiner persönlichen Geschichte und seiner Heimat berichtet. Der Sudan erinnere ihn oft an die DDR, eine freie Meinungsäußerung sei da nicht möglich. „Was für Sie heute Geschichte ist, ist für viele Länder dieser Welt, besonders im Nahen Osten, Gegenwart“, sagte er an die Besucher der voll besetzten Kirche gerichtet. Eric konvertierte als junger Mann zum christlichen Glauben und leitet heute das Europäische Institut für Migration, Integration und Islamthemen in Kornal bei Stuttgart.

Die Feierstunde in der Nikolaikirche wurde begleitet von kleineren Protesten auf dem Kirchhof. Eine rechte Gruppierung konnte Augenzeugen zufolge etwa 15 Teilnehmer mobilisieren, ihnen standen mehrere Dutzend Gegendemonstranten gegenüber. Eine Polizeisprecherin sagte, nach der „Rede zur Demokratie“ habe es bis zum Abend keine meldungswerten Störungen gegeben. Eine Vielzahl an Polizeibeamten war vor Ort.

Die Feiern beschloss am späten Abend das traditionelle Lichtfest auf dem Augustusplatz, bei dem eine Performance aus Tanz, Musik sowie historischen Video-

und Fotoaufnahmen gezeigt wurde. Anschließend waren die Leipziger aufgerufen, aus Tausenden Kerzen eine leuchtende „89“ auf dem Platz zu bilden. Die Feierlichkeiten standen in diesem Jahr unter dem Motto „Mut – Werte – Veränderung“.

Am 9. Oktober 1989 waren nach dem Friedensgebet in der Leipziger Nikolaikirche rund 70 000 Menschen auf die Straße gegangen, um gegen das SED-Regime zu protestieren. Es war die erste große und dennoch friedliche Massendemonstration gegen die Machthaber in der DDR. Genau einen Monat später fiel die Berliner Mauer. *epd*

Sehnsucht als Gottes Suche nach dem Menschen

Pastor Sebastian Müller gewinnt den vierten „Männertheologischen Predigtpreis“ der EKD

Hannover. „Planespotting“ – wer weiß schon, was das ist? Zum Beispiel Sebastian Müller. Der Pfarrer aus dem niedersächsischen Fürstenberg ist Sieger im vierten EKD-weiten „Männertheologischen Predigtpreis“. Er hat präzise beobachtet, was die Menschen – fast ausschließlich Männer – machen, wenn sie in Flughafennähe startende und landende Flugzeuge sehen. Und er bringt sie in Zu-

sammenhang mit dem Jahresthema der Männerarbeit der EKD: „Und ob ich schon wanderte ... (Psalm 23,4) – sich von seiner Sehnsucht finden lassen“. Mit alltäglichen Beispielen aus eigener Erfahrung machte Pastor Müller deutlich: Gott ist ein „manspottter“, ein Menschensucher und -finder, der nach uns, den Menschen, Sehnsucht hat, meinte die fünfköpfige Jury.

Auch der zweite Sieger im Wettbewerb, Lars Neumann aus Bodenteich, widmete sich der Sehnsucht: Sie sei Kern der Sinn-Suche, urteilte die Jury. Die Suche nach Sinn lasse sich nicht stillen durch die „Sehn-Süchte“ des Alltags. Sie übersteige die eigene Person und werde von Gott gestillt.

Drittplatzierter ist Frank Karpa, Pastor für Männer- und Familienarbeit im Kirchenkreis Ost-

holstein. Er stellt in seiner Predigt, die zu einer Reihe von „Männer“-Predigten gehört, fest, dass Männer sich in ihrem Leben meist mit jedem Schritt weiter von sich entfernten. Erst wenn sie ihrer Sehnsucht folgten, werde daraus ein Weg zum Leben.

Der „Männertheologische Predigtpreis“ wird bei der Herbsttagung der EKD-Männerarbeit im November verliehen. *min*

Himmelblau im Alltagsgrau

In Berlin wurde die Werbekampagne für das Reformationsjubiläum 2017 gestartet

Berlin. Der Fuß des Berliner Fernsehturms leuchtete plötzlich himmelblau. Per Videoprojektion erschien eine Comicfigur auf dem Berliner Wahrzeichen, auf dem Rücken trug sie eine Spraydose. Dann war eine Schrift zu lesen: „Wie kommt mehr Himmelblau ins Alltagsgrau?“, gefolgt vom Hashtag „#reformationssommer“. Ein Hashtag ist ein Suchbegriff, mit dessen Hilfe Internetnutzer im sozialen Netzwerk „Twitter“ schnell und direkt alle Äußerungen zu einem bestimmten Thema abrufen können.

Nun wird so auf das Reformationsjubiläum verwiesen, das bekanntlich im kommenden Jahr in Berlin und Wittenberg begangen wird. Denn die Lichtprojektion am Fernsehturm war der offizielle Start für die Werbekampagne zum Reformationsommer. Mit dem Slogan „Reformation heißt, die

Welt zu hinterfragen – Feiern Sie mit uns 500 Jahre Reformation!“ soll ab sofort auf mehr als 2000 Plakatlflächen in ganz Deutschland auf das bevorstehende Festjahr aufmerksam gemacht werden. Dabei soll auf allen Motiven ein kleiner Comic zu sehen sein, immer verbunden mit einer Frage.

So findet sich neben einem gezeichneten Gewichtheber die Frage „Werden wir stärker, wenn wir Schwachen helfen?“. Dazu ist jeweils der Slogan zu lesen – und ab Februar 2017 sollen die Plakate dann auch auf konkrete Veranstaltungen des Reformationsjubiläums, etwa die Weltausstellung zur Reformation in der Lutherstadt Wittenberg, den Deutschen Evangelischen Kirchentag oder die damit verbundenen „Kirchentage auf dem Weg“ verweisen.

Die Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017, Margot Käßmann, erinnerte zum Start der Kampagne daran, dass die Reformation nicht so erfolgreich gewesen wäre, wenn die Reformatoren nicht die Medien ihrer Zeit genutzt hätten. Der religionspolitische Sprecher von Bündnis90/Die Grünen, Volker Beck, würdigte die Reformation als „gigantische geistige Umwälzung“ und „Befähigung der Menschen“, über ihr Denken selbst zu bestimmen. Dazu passe kein Motto besser als „Reformation heißt, die Welt zu hinterfragen“.

Beck erinnerte an den wachsenden Rechtspopulismus in Deutschland. Er biete auch eine Chance, die die Gesellschaft verbindenden Werte, wie etwa Chancengleichheit, Menschenwürde und Demokratie, neu zu begründen. Zudem sei es eine Chance für die Kirche, neu auf die Gesellschaft zuzugehen. Er hoffe, das

Reformationsjahr trage dazu bei, dass „unsere Gesellschaft wieder etwas gesünder wird“.

Als offizieller Partner des Reformationsjubiläums wurde zudem die Volkswagen AG der Öffentlichkeit präsentiert. Der in den letzten Monaten durch die Abgasaffäre in Verruf geratene niedersächsische Autobauer stellt dem Trägerverein für das Jubiläum insgesamt mehr als 250 Fahrzeuge zur Verfügung – weil ausgerechnet der Volkswagen-Konzern nun über Werte diskutieren will. „Wir unterstützen den intensiven Diskurs über die Werte in der Gesellschaft“, sagte die Leiterin der Abteilung Kultur und Gesellschaft in der Konzernkommunikation von Volkswagen, Benita von Maltzahn. „Reformation ist für mich eine Überprüfung des Bestehenden und die Bereitschaft zur Veränderung, wenn sie notwendig ist.“ *las*

Mit aller Glorie des Empires

Zu Gast bei der Inthronisation eines anglikanischen Bischofs

Mit der anglikanischen Kirche sind etliche lutherische Landeskirchen und Gemeinden in Deutschland partnerschaftlich verbunden. Denn vieles verbindet die beiden Konfessionen – aber es gibt auch so manches, das uns exotisch vorkommt – wie der Pomp bei der Inthronisation eines Bischofs. Gerade wurde ein neuer Bischof in der mittelenglischen Diözese Lichfield, Partner der Nordkirche, eingeführt.

Von Tilman Jeremias

Lichfield. Es ist der Tag des feierlichen „Enthronements“ des neuen Bischofs Michael Igrave für die Diözese Lichfield. Wenn ich im Vorfeld noch leise Zweifel hatte, ob der Ausdruck Inthronisation für einen Bischof nicht etwas zu hoch gegriffen sein könnte, wurde ich durch die überaus festlich-hochkirchliche anglikanische Liturgie des Tages schnell eines Besseren belehrt.

Zugang zur Kathedrale von Lichfield hatte nur, wer zuvor eines der begehrten Tickets erwerben konnte. Die erste handfeste Überraschung war für mich der Sammelpunkt des Klerus in der benachbarten Kathedralschule. Geschätzt 150 weibliche und männliche Würdenträger kamen dort zusammen, anglikanische Bischöfe aus allen Kontinenten, Vertreter der Partnerkirchen, Pastoren sowie Leiter kirchlicher Einrichtungen der Diözese. Der Schleswiger Bischof Gothard Margaard und ich verblassten etwas als Lutheraner im schlichten schwarzen Talar neben den Geistlichen der Kirche von England, deren Gewänder episkopale Pracht ausstrahlten.

Die versammelten Amtsträger wurden dann je nach Würde in drei Prozessionsgruppen geteilt, die im Abstand von fünf Minuten in die Kathedrale einzuziehen hatten, auf Schritt und Tritt begleitet und eingewiesen von ebenfalls schick gewandeten Servants, Stewards und Vergers. Alle waren, wie auch die Gemeinde, mit einem 30(!)-seitigen aufwändig gestalteten Booklet ausgestattet, das durch die Liturgie führte sowie sämtliche Agierende und alle Texte der Liturgie und der Hymnen aufführte.

Der Bischof, von einem Wahlgremium vorgeschlagen, von der Premierministerin bestätigt und von der Queen ernannt, fehlte noch in der Kathedrale, als die Liturgie begann. Bald jedoch hatte er, gerade von einer dreitägigen Pilgerwanderung durch die Diözese zurückgekehrt, von außen an das Westportal der Kathedrale zu klopfen. Dort wurde er in einer



Ein ganzer Tag für die Bischofsweihe: Zwischen den Festgottesdiensten zog eine große Prozession mit dem neuen Bischof von Lichfield, Michael Igrave, durch die Stadt.

Foto: Klaus Labesius

kleinen Dialogliturgie von einer Gruppe Kindern empfangen.

Der folgende Akt der Installation dauerte etwa eine Stunde, immer wieder unterbrochen von Chorgesang und Gemeindevormen. Nach der Verlesung der Ernennungsurkunde und der Verpflichtung des Bischofs mitsamt des Treueeids zur Queen und zum Erzbischof von Canterbury beeindruckte mich besonders die Erinnerung des Bischofs an seine Taufe und an seine Weihen zum Diakon, zum Priester und zum Bischof. Danach wurde er am

Schrein des heiligen Chad, dem hier begrabenen Missionsbischof des 7. Jahrhunderts, unter Bitte um den Heiligen Geist gesalbt.

Höhepunkt der feierlichen Inthronisation war aber die Einnahme des Bischofsstuhls. Der Archidiacon von Canterbury geleitete den Bischof zu seinem „Thron“, dort wurde er gesegnet, nahm Platz und bekam die bischöfliche liturgische Ausstattung überreicht: Mithra, Bischofsstab und Evangelium von St. Chad. Es folgte der ausführliche Friedensgruß in der Gemeinde; währenddessen

überbrachten weltliche Würdenträger wie der Rektor der örtlichen Universität dem Bischof ihre Grüße und Glückwünsche.

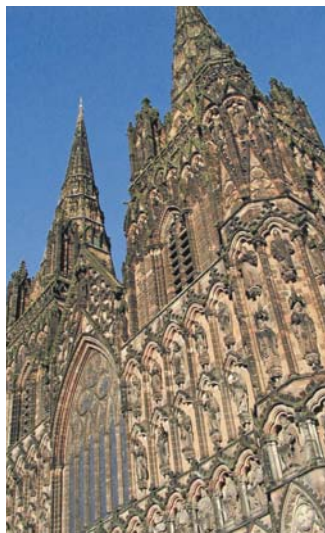
Nach dieser einstündigen Festliturgie begann nun der eigentliche Wortgottesdienst mit einer volksnahen Predigt des Bischofs und Fürbitten, unterbrochen von Chorgesang und volltönenden feierlichen Hymnen der Gemeinde.

Trotz des Poms wirkt alles stimmig

Nach einer Unterbrechung durch ein Picknick auf dem englischen Rasen um die Kathedrale startete eine anderthalbstündige festliche Prozession durch das alte Städtchen Lichfield, voran eine Blaskapelle der Heilsarmee, dann wieder die Menge des anwesenden Klerus, schließlich verschiedene Verantwortungsträger aus dem Bereich der Diözese mit mehreren Bannern. An verschiedenen Stationen wurde Halt gemacht, ein Hymnus gesungen, für Stadt und Land gebetet und ein Bibelvers verlesen.

Danach folgte die festliche Eucharistiefeier, erneut zwei Stunden mit Einzug, Chor, Orgel und diesmal auch mit Band, wieder mit Evangeliumsprozession und einer zweiten Predigt des Bischofs.

Bei all den Riten und Symbolen, Gewändern und Prozessionen hat mich besonders berührt, mit welcher aufrechten Würde die vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitwirkenden bei der Liturgie zeigten, dass der Gottesdienst das Herz ihres Glaubens ist.



Die Kathedrale von Lichfield (Leichenfeld)

erhebt sich über Märtyrergräbern von britischen Christen aus der Zeit der Völkerwanderung. Hier steht auch der Schrein des später heiliggesprochenen Chad, der hier 672 starb, nachdem er als Missionsbischof unter den Angelsachsen wirkte.

Foto: Tilman Baier

Hunderttausende in Haiti durch Cholera bedroht

Haiti, der Inselstaat in der Karibik, gilt als ärmstes Land Amerikas und als politisch instabil. Um so härter hat der Wirbelsturm „Matthew“ die Menschen dort getroffen.

São Paulo. Nach dem verheerenden Hurrikan „Matthew“ wächst im Karibikstaat Haiti die Angst vor einer Cholera-Epidemie. In der zerstörten Küstenstadt El Salut wurde am vergangenen Sonntag der erste Cholera-Tote gemeldet. Inzwischen sind acht weitere Todesopfer hinzugekommen.

Der Wirbelsturm, der vor rund einer Woche über Haiti hinwegge-

zogen war, hat nach Schätzungen der Katastrophenschutzbehörde mindestens 1000 Menschen das Leben gekostet. Gesicherte Opferzahlen liegen noch nicht vor.

Mittlerweile haben zahlreiche Hilfsorganisationen mit der Verteilung von Lebensmitteln und sauberem Trinkwasser begonnen. Der Zugang zu den am stärksten verwüsteten Gebieten ist aber wegen zerstörter Straßen und anhaltender Überflutungen schwer. In den am meisten betroffenen Regionen sind bis zu 80 Prozent der Ernte verloren.

750 000 Menschen sind nach UN-Angaben auf Soforthilfe an-

gewiesen. Strom und Telefon funktionieren nicht. In der südlichen Küstenregion sind nach UN-Angaben 90 Prozent der Häuser zerstört oder schwer beschädigt.

Nach wie vor leidet der Karibikstaat auch unter den Folgen des Erdbebens vor mehr als sechs Jahren, bei dem rund 300 000 Menschen starben und mehr als eine Million obdachlos wurden. Neun Monate später war in dem Land die Cholera ausgebrochen, offenbar von nepalesischen UN-Blauhelmsoldaten eingeschleppt.

Laut Unicef haben Zehntausende derzeit keinen Zugang zu sauberem Wasser. Die Verteilung

von Tabletten zur Wasserdesinfektion und die Bereitstellung von Trinkwasser sei deshalb vordringlich. „Das Wasser ist hochgradig kontaminiert, weil Latrinen zerstört und sogar ganze Friedhöfe überschwemmt wurden“, erklärte auch Oliver Müller von Caritas International. Die Zahl der Moskitos, die Denguefieber und Zika-Viren übertragen, habe sich massiv erhöht.

Die Diakonie Katastrophenhilfe stellte rund 300 000 Euro Soforthilfe für Verfügung. „Wir sind froh, dass wir erste Hilfspakete schnell verteilen konnten“, erklärte das Hilfswerk.

epd

MELDUNG

Verbundenheit betont

Genf. Der Lutherische Weltbund (LWB) und die katholische Kirche haben vor Beginn der Feiern zum 500. Reformationsjubiläum ihre Gemeinsamkeiten betont. Nach Jahrhunderten der Spannungen und Konflikte würdigen Katholiken und Lutheraner erstmals auf globaler Ebene am 31. Oktober im schwedischen Lund zusammen der Reformation gedenken, heißt es in einer gemeinsamen Erklärung von Kardinal Kurt Koch, im Vatikan zuständig für die Ökumene, und LWB-Generalsekretär Martin Junge. Hervorgehoben wird der 50-jährige katholisch-lutherische Dialog, der zu gegenseitigem Verständnis geführt habe: „Er hat die gemeinsame Überzeugung bestätigt, dass Katholiken und Lutheraner mehr eint als trennt.“ Katholiken und Lutheraner seien durch die Taufe berufen, „Teil des einen Leibs Christi zu sein“. „Zwar sind Lutheraner und Katholiken weiterhin auf der Suche nach der Einheit, nichts hindert sie jedoch daran, gemeinsam Zeugnis zu geben von der Freude, Schönheit und verwandelnden Kraft des Glaubens, insbesondere im Dienst an den Armen, Ausgegrenzten und Unterdrückten“, halten Koch und Junge fest.

epd

ANZEIGE



Stark gegen Nagelpilz



Ciclopoli

Der einzige wasserlösliche Anti-Pilz-Lack

- + einfach und bequem anzuwenden
- + kein Feilen, kein Nagellackentferner
- + dringt rasch in den Nagel ein
- + beschleunigt das Nagelwachstum
- + praktisch unsichtbar

www.nagelpilz-weg.de

rezeptfrei in Ihrer Apotheke

Ciclopoli® gegen Nagelpilz
Wirkstoff: 8% Ciclopirox. Wirkstoffhaltiger Nagellack zur Anwendung ab 18 Jahren. Anwendungsgebiete: Pilzkrankheiten der Nägel, die durch Fungus (Dermatophyten) und/oder andere Pilze, die mit Ciclopirox behandelt werden können, verursacht wurden. Warnhinweis: Enthält Cetylstearylalkohol, örtlich begrenzte Hautreizungen (z. B. Kontaktdermatitis) möglich. Apothekenpflichtig. Stand: Februar 2014. Taurus Pharma GmbH, Benzstr. 11, D-61352 Bad Homburg
Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Weil ich ein Mädchen bin

Aktionen rund um den Girls Day

Die Bundesregierung könnte mehr tun für die Bildung von Mädchen in armen Ländern. Doch die Förderprogramme sind rückläufig. Der Welt-Mädchentag wirft einen Blick auf diese Probleme.

Von Christine Senkbeil

Berlin / Hamburg. Knapp 62 Millionen Mädchen weltweit gehen nicht zur Schule. Besonders in den ärmsten Ländern schließt nur gut die Hälfte aller Mädchen die Grundschule ab. In Afrika südlich der Sahara sind Mädchen am stärksten benachteiligt, laut der Kinderhilfsorganisation „Plan International“ haben in Guinea und Nigeria zum Beispiel über 70 Prozent der Mädchen aus den ärmsten Familien nie eine Schule besucht.

Um auf diese Misere aufmerksam zu machen, begründete die Organisation die globale Bewegung „Because I am a Girl“. Die Vereinten Nationen richteten 2012 einen UN-Mädchentag ein, auch Welt-Mädchentag genannt, der in diesem Jahr am 11. Oktober begangen wurde.

Rund um den Welt-Mädchentag laufen bundesweit verschiedene Aktivitäten. So zum Beispiel die Verleihung des Ulrich Wickert Preises für Kinderrechte am 29. September in Berlin. Prämiert wurden die besten nationalen und internationalen Medienbeiträge zu den Rechten von Kindern.

Am Abend des 11. Oktober erstrahlten symbolisch in ganz Deutschland bekannte Gebäude und Wahrzeichen in einem kräftigen Pink. In Hamburg eröffnete die interaktive Ausstellung „Weil wir Mädchen sind“, die im Stadtmuseum Norderstedt den Alltag armer Mädchen erlebbar macht.



Glücklich, lernen zu dürfen. Ein Mädchen in einer Schule in Sambia. Foto: Plan International

Am 6. Oktober wurde in Hamburg der Bericht „Bildung für Mädchen in der Entwicklungspolitik – Die Bundesregierung auf dem Prüfstand“ vorgestellt, der sich mit Handlungsempfehlungen an die Bundesregierung wendet. Diesem Bericht zufolge hat das Bundesentwicklungsministerium 2014 insgesamt 1,4 Milliarden Euro für Bildung ausgegeben, doch nur 126 Millionen davon flossen in die Förderung von Grundbildung von Kindern in Entwicklungsländern. Über die Hälfte der Gelder blieb in Deutschland, zur Finanzierung ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen. Eine ungleiche Verteilung, meinen die Plan-Aktivistinnen. Zumal sich die Bundesregierung in ihren Nachhaltigkeitszielen verpflichtet hat, bis 2030 alles zu tun, damit Mädchen und Jungen weltweit gleichberechtigte, kostenlose und hochwertige Grund- und Sekundarbildung erhalten. Will sie dieses Ziel erreichen, müsste sie zehn Prozent ihrer Ausgaben für den Bereich Grundbildung aufwenden. mit epd

Wenn Frauchen zur Arbeit geht

Wie Haustiere den Alltag ohne die Familie meistern

Für manche Haustiere wird die Zeit lang, bis „ihr Rudel“ wieder nach Hause kommt. Besonders Hunde sind ungern viele Stunden über allein. Doch es gibt auch Alternativen.

Von Stephanie Höppner

Bonn. „Emma nein, Bruno hierher, Elliot, lass es!“ Regina Pilger kennt jeden ihrer Zöglinge beim Namen, auch wenn sich manchmal rund 50 Hunde bei ihr tummeln. Sie weiß, wer forsch ist wie Dogge Emma – und wer am liebsten den Tag kuschelnd auf dem Arm verbringt wie der kleine Bolonka Zwetna namens Malie. Gemeinsam mit ihrer Kollegin Angela Weber betreibt Pilger die Hundetagesstätte „Hundplus“ in Alfter bei Bonn. „Bei meiner vorherigen Arbeit im Tierheim wurde ich oft nach guten Hundepensionen gefragt“, sagt sie. Pilger, die eigentlich Juristin ist, machte 2006 selbst eine auf.

Der Andrang ist groß – obwohl die Betreuungskosten teuer sind: Eine Zehnerkarte kostet etwa 18 Euro am Tag. „Es ist tatsächlich vergleichbar mit einer Kita – das heißt, die Hunde sollten regelmäßig, also mindestens zweimal die Woche, kommen“, sagt Pilger.

Hunde nicht vier Stunden allein lassen

Auf dem rund 2500 Quadratmeter großen Areal mitten in einem Gewerbegebiet stehen Gartenhäuser – innen mit Sofas ausgestattet, auf denen die Hunde schlafen können. Andere Tiere dösen auf Stühlen vor sich hin, klettern auf die Hochstände oder jagen sich im



Zeit des Wartens: Sie fließt so elendig langsam dahin.

Foto: Meike Boeschmeyer

Spiel auf der Sandfläche. Trotz der vielen Tiere gibt es kaum Gebell. „Für uns ist es wichtig, dass es harmonisch zugeht“, erklärt Pilger.

Immer mehr Angebote richten sich an Berufstätige mit Hund. Neben den seit einigen Jahren beliebten Hundetagesstätten gibt es Dogwalker, also Leute, die für Geld oder ehrenamtlich Hunde Gassi führen. Beim „Dogsharing“ teilen sich mehrere Menschen einen Hund stunden-, tage- oder wochenweise, weil sie alleine nicht ausreichend Zeit für das Tier finden.

Nach Meinung des Verhaltensbiologen Norbert Sachser von der Universität Münster macht die Betreuung von Hunden durchaus Sinn: „Eine gute Hundepension ist aus meiner persönlichen Sicht eine gute Lösung für Berufstätige,

die nicht auf ein Haustier verzichten wollen.“ Der Tierschutzbund rät, Hunde nicht länger als vier Stunden täglich alleine zu lassen.

Wie gut ein Hund auf das Alleinsein reagiert, hängt von vielen Faktoren ab: „Für einen Hund, der über Jahre mit einer Bezugsperson zusammen ist, ist eine Trennung natürlich deutlich schlimmer als für einen Hund, der dies kennt“, sagt Sachser. Die Tiere seien in diesem Sinne „Gewohnheitstiere“.

Außerdem habe jedes Tier seine eigene Persönlichkeit, betont der Verhaltensforscher. Darauf müsse der Besitzer Rücksicht nehmen.

Dass Hunde unterschiedlich gut mit dem Alleinsein zurecht kommen, haben Forscher der Universität Bristol belegt. „Haustierbesitzer kennen das natürlich“, sagt

Sachser. Entscheidend sind hier die Gene: Hunde stammen vom sozial und im Rudel lebenden Wolf ab; die Katze dagegen von der territorial lebenden Wildkatze, die auf ihr gleichbleibendes Umfeld achtet.

Katzen bleiben also relativ problemlos auch alleine zu Hause. „Sie brauchen vor allem stabile räumliche Strukturen“, so Sachser.

Der Rat der Verhaltensforscher ist also: Vor dem Kauf eines Haustiers genau überlegen, wie alt das Tier wird, wie es das Leben verändern wird und ob das Tier artgerecht gehalten werden kann. Und wer tagsüber selbst keine Zeit für seinen Hund hat: Vielleicht gibt es in der Nähe ja eine Tierpension oder einen Menschen, der das Tier zwischen durch mal ausführen kann.

Was ist eigentlich Instagram?

Mit einem Onlinequiz können Eltern sich fit machen in Sachen neue Medien

Von Christine Senkbeil

Wie nennt man Netzwerke wie Facebook und Instagram? Sind es a) Breitbandnetzwerke? Oder b) Kommunikations-, c) Unterhaltungs- oder d) soziale Netzwerke? Natürlich: „d“ ist richtig. Sie wussten es? Dann kann Ihnen nichts passieren im neuen Medienquiz von „Schau hin! Was Dein Kind mit Medien macht“. Das Quiz vom Medienratgeber des Bundesministeriums für Familie ist un-



Unter www.schau-hin.info/m Medienquiz findet sich das neue Quiz zum Ausprobieren. Foto: MMV

terhaltsam und lehrreich zugleich: Und es kann helfen, dass Kinder nicht besser Bescheid wissen als ihre Eltern. Wissen zu Internet, TV, mobilen Geräten, sozialen Netzwerken und Games ist gefragt, und die ganze Familie kann mitspielen – online unter www.schau-hin.info/m Medienquiz.

Eltern und Kinder starten dabei in unterschiedlichen Alterskategorien oder können gemeinsam Punkte sammeln. Wer eine

Frage falsch beantwortet, muss von vorn anfangen. Doch vorher kann er sich über die empfohlenen Links zum Thema weiter informieren – um nicht erneut ins Fettnäpfchen zu treten. 500 Multiple-Choice-, Richtig/Falsch- und Schätzfragen sorgen für Abwechslung. Der Fragenpool wird ständig erweitert sowie aktualisiert. Nutzer können sogar eigene Fragen einsenden. Ein kluger Ratepaß für die ganze Familie.

ANZEIGE

Produkt des Monats

EXKLUSIV für Sie als LeserIn

Luther-Ausstecher mit Rezept und Kurzbiografie

Backen Sie gemeinsam in der Familie, in Ihrer Gemeinde mit den Konfirmanden oder der Seniorengruppe. Als prominenter Mitstreiter wird Martin Luther für viel Gesprächsstoff und Spaß sorgen. Kunststoff, ca. 8,5 x 5,5 cm, lebensmittelecht, spülmaschinengeeignet.

6,90 EURO

GLAUBENSsACHEN

Schöne Dinge mit Sinn und Segen

10%
Rabatt
Ihr Gutschein-
Code: 02016



www.glaubenssachen.de 0431 / 55 779 285

Pastorenverein wozu?

Ehemaliger Vorsitzender
Ortmann zieht Bilanz

11

Pfarrfrau und Katechetin

Ein Nachruf für Irmgard Wenzel
aus Jarmen

13

MELDUNGEN

Orgelklang in Zehna

Zehna. 50 Jahre war sie verstummt: Die 1919 von Paul Rother in einem barocken Gehäuse aus dem 18. Jahrhundert eingebaute Orgel in der Kirche in Zehna. Nun ist sie vom Mecklenburger Orgelbau restauriert worden und wird am Sonntag, 16. Oktober, um 15 Uhr in einem Festgottesdienst wieder erklingen. Mehr dazu in unserer nächsten Ausgabe. *mun*

Welternährung im Blick

Schwerin. Zum Thema Welternährung laden das Diakonische Werk MV und der Pfarrsprengel Neukirchen-Bernitt im Gemeindehaus am Montag, 17. Oktober um 19 Uhr nach Neukirchen bei Bützow ein. Gesprächspartner ist Thilo Hoppe, Entwicklungspolitischer Beauftragter von „Brot für die Welt“. *ch*

ANZEIGEN

DMH Naturstein GmbH
Dreiza • Mann • Hebert
STEINMETZBETRIEB

Waldfriedhof
in 19061 Schwerin, Am Krebsbach 1
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

Alter Friedhof
Wallstr. 57, 19053 Schwerin
Tel. / Fax: 0385-734500

Friedhof in Crivitz
Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053

ZUM WÜNSCHEN UND SCHENKEN

Knitter-Tassen in hübscher Geschenk-Box • je € 9,95
Du bist etwas Besonderes
Nr. 907.091.113

Schön, dass es dich gibt
Nr. 907.091.296

www.kawohl.de
Ihr freundliches christliches Medienhaus

Kawohl Verlag e.K. • Tel. 0281/96299-0
Blumenkamper Weg 16 • 46485 Wesel

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

MEDIATIONSSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und **Informationen:** Ruf (0381) 20389906
www.mediationsstelle-rostock.de
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Opernale zieht in die Kirchen

Ein ungewöhnliches Stück über drei Frauen aus dem protestantischen Pfarrhaus ist in Planung

Sie könnten unterschiedlicher kaum sein: die RAF-Terroristin Gudrun Ensslin, die pommersche Plattdeutsch-Dichterin Alwine Wuthenow und Luthers Frau „Käthe“. Doch alle drei wurden durch das Leben im protestantischen Pfarrhaus geprägt. Die Regisseurin Henriette Sehmsdorf will sie aufeinander treffen lassen.

Von Sybille Marx

Neuenkirchen / Jager. In einem vergilbten Kirchenbuch von Neuenkirchen bei Greifswald ist ihr Name noch zu finden: Friederike Charlotte Alwine Balthasar, getauft am 27. September 1820... Schwer zu entziffern ist dieser handschriftliche Eintrag, aber eben diesen Namen, sagt Pastor Volker Gummelt, werden hoffentlich bald mehr Menschen lesen.

Aufgewachsen als Pastorentochter im Pfarrhaus Neuenkirchen, schrieb Alwine Wuthenow, geborene Balthasar, Plattdeutsch-Gedichte, die der berühmte Fritz Reuter ab 1857 veröffentlichte. Immer wieder kämpfte sie aber auch mit psychischen Störungen, landete in der Nervenheilanstalt. Ihr Werk geriet in Vergessenheit. „Erst vor ein paar Jahren hat ihre Wiederentdeckung begonnen“, sagt Gummelt. „Viele Plattdeutsch-Sprechende schwärmen heute richtig von ihren Gedichten.“ Einen festen Platz im Bewusstsein der meisten Vorpommern habe sie aber noch nicht.

Alwine Wuthenow – eine Wiederentdeckung

Vor allem deshalb unterstützen der Pastor, sein Kirchengemeinderat und der Glockenverein in Neuenkirchen nun ein Projekt, das nächsten September im Reformationsjahr starten soll: die Opernale 2017. Die freie Regisseurin Henriette Sehmsdorf aus Jager bei Greifswald, die seit Jahren Oper auf Land bringt, will ein Musiktheater-Stück über Alwine Wuthenow, die RAF-Terroristin Gudrun Ensslin und Luthers Frau Katharina von Bora entwickeln – über drei höchst unterschiedliche Frauen also,



Regisseurin Henriette Sehmsdorf und Pastor Volker Gummelt vor dem Pfarrhaus Neuenkirchen. Hier kam Alwine Wuthenow 1820 zur Welt.

Fotos: Sybille Marx

die alle in Pfarrhäusern lebten. In zehn Kirchen von MV will sie deren fiktive Begegnung inszenieren. „Käthe, Alwine, Gudrun – drei Frauen, drei Zeiten, eine Wurzel – weibliche Erben der Reformation“. Vier Aufführungsorte stehen schon fest, neben Neuenkirchen als Premierenort auch Greifswald, Gützkow und Brüssow, sechs weitere werden gesucht.

„Wir brauchen dafür Gemeinden, die nicht nur sagen: Ihr dürft in unse-



Alwines Name im Kirchenbuch.

re Kirche kommen, sondern die aktiv als Partner einsteigen, einen finanziellen Beitrag leisten sowie den inhaltlichen Diskurs mitführen“, erklärt Henriette Sehmsdorf. Zwei Sängerrinnen, eine Schauspielerin und zwei Musiker würden für das Stück engagiert, Bühnenbild und Kostüme müssten entworfen, gebaut und geschneidert werden, das Libretto (Ulrich Frohriep) und die Musik (Benjamin Saupe) geschrieben und das Ganze in einer mehrwöchigen Probenphase einstudiert werden. „Und der Opernale-Verein ist kein Verein zur Ausbeutung der darstellenden Künstler, sondern zu ihrer Förderung“, sagt Henriette Sehmsdorf. Darum könne man bei den Honoraren für professionelle freie Künstler eine bestimmte Grenze nicht unterschreiten.

Volker Gummelt sagt, um die Kosten in Neuenkirchen zu decken, engagierten sich viele gemeinsam. „Das Gute ist, dass unser Glockenverein

gesagt hat: Wir wollen das, wir kümmern uns.“ Auch er selbst ist überzeugt: Das Opernale-Stück zu zeigen, ist ein Gewinn für die Gemeinde. „Damit werden Leute eingeladen, ins Geburtshaus von Alwine Wuthenow zu schauen“, hofft er. Aber auch als Diskussionsbeitrag im Reformationsjahr sei das Stück spannend. „Aus der Sicht von drei Frauen einen Blick auf das deutsche Pfarrhaus zu werfen, ist etwas Neues“, sagt Gummelt, der auch als Kirchenhistoriker an der Uni Greifswald arbeitet. „Ich bin sicher, dass es ein Stück wird, nach dem man diskutieren muss.“ In Neuenkirchen sei das Interesse an intellektueller Auseinandersetzung hoch. Darum plane man auch ein Nachgespräch.

Henriette Sehmsdorf ist selbst Pastorentochter. Als „Hort des Geistes und der Macht“ sei das evangelische Pfarrhaus in den vergangenen Jahren in den Fokus gerückt, sagt sie. Viele nennenswerte Persönlichkeiten habe es in den vergangenen Jahrhunderten hervorgebracht, „es stand aber auch von Anfang an unter der Kontrolle einer Öffentlichkeit, die sittliche Übereinstimmung von Privat- und Berufsleben der Pastorenfamilie überwachte.“ Hoher Anspruch, hoher Druck – ganz unterschiedlich hätten die Frauen Käthe Luther, Alwine Wuthenow und Gudrun Ensslin darauf reagiert, sagt Henriette Sehmsdorf. Eines aber könne man bei allen Dreien beobachten: dass die Reformation ihr Selbstverständnis geprägt habe. Der Geist der Reformation sei ein kritischer Geist im Umgang mit Autoritäten, weltlichen wie geistlichen. „Was wir heute unter Gendergerechtigkeit und sexueller Selbstbestimmung verstehen, hat seinen Ursprung im Thesenanschlag Luthers“, meint Henriette Sehmsdorf. Eine These, über die man nach dem Stück sicher auch gut diskutieren kann.

Gemeinden, die Austragungsort der Opernale 2017 werden wollen, sind herzlich eingeladen, bis zum 15. November 2016 Kontakt aufzunehmen: Henriette Sehmsdorf, Künstlerische Leitung Opernale e.V., sehmsdorf@opernale.de, Tel.: 038333 / 885 12.

Zukunft der Ortsgemeinden im Fokus

Das Parlament des Pommerschen Kirchenkreises tagt in Züssow

Züssow. Wie soll es weitergehen in den pommerschen Ortsgemeinden – in Zeiten schwindender Mitglieder und Ressourcen? Unter anderem zu dieser Frage wollen die pommerschen Synodalen jetzt bei der Kirchenkreissynode in Züssow beraten. Am heutigen Freitag ab 19.30 Uhr präsentiert der Arbeitsausschuss „Zukunft Ortsgemeinden“ dazu seine Diskussions-Ergebnisse.

Bereits auf der Frühjahrssynode stand das Thema im Fokus. Wie notwendig es sei, neue Wege der Gemeindeförderung zu suchen, daran hatte Bischof Hans-Jürgen Abromeit erinnert. „Der Rückzug des Christentums aus der Gesellschaft vollzieht sich in atemberaubendem Tempo“, sagte er in einem Vortrag. In den letzten drei Jahren habe der Mitgliederdreh in Pommern bei acht Prozent gelegen. Aufgeteilt auf vier Gruppen berieten die Kirchenparlamentarier über die Themen Gottes-

dienst und missionarische Grundorientierung, Kirche mit Anderen, Gemeinden und Gebäude, Mitarbeitende und Diakonisches Handeln. Noch auf der Synode bildete sich dann ein Redaktionsausschuss, der ihre Ergebnisse zusammenfassen sollte.

Christentum weiter auf dem Rückzug

Dieses dreiseitige Papier wird nun vorgestellt, soll diskutiert und als Orientierung für die Gemeinden verabschiedet werden. Geht es unverändert durch, bekräftigt die Synode darin ihren Grundsatz, den Gottesdienst als zentrale Lebensäußerung des gemeindlichen Lebens zu bewahren und zu entwickeln. Unterstrichen wird außerdem, dass die Gemeinden verstärkt den Dialog mit anderen suchen sollen und dass Pfarrhäuser als

Orte der Begegnung und Verkündigung genutzt werden mögen. Ferner sollten die diakonischen Aktivitäten in den Gemeinden gestärkt werden.

„Die Synode versteht dieses Papier aber erst einmal nur als einen Ausgangspunkt für dringend notwendige Weiterarbeit in unseren Gemeinden“, erklärt Mathias Bartels, Leiter des Regionalzentrums kirchlicher Dienste in Greifswald. Es solle Gespräche über einen verantwortlichen Umgang mit geringer werdenden Ressourcen befördern.

Ein zentrales Thema der Tagung ist außerdem die neue Finanzsartzung mit einer Änderung im Pfarrstellenplan sowie einer Finanzhochrechnung für das Jahr 2017. *Chs/sk*

Die Synode geht von Freitag, 14. Oktober, 17 Uhr, bis Sonnabend, 15. Oktober, voraussichtlich 18 Uhr. Hotel Ostseeländer, Züssow (Beginn in der Kirche). Mehr auf www.kirche-mv.de.

Abromeit in Nordrügen

Sassnitz. Zum Abschluss der bischöflichen Besuchswoche findet am 23. Oktober um 14.30 Uhr in der Johanneskirche in Sassnitz ein festlicher Dank- und Fürbitte-Gottesdienst für die Gemeinden statt. Im Anschluss wird zum Empfang der Ehrenamtlichen der Kirchen Nordrügen geladen. Die bischöfliche Besuchswoche führt nach Stationen in Altenkirchen und Bergen am 18. Oktober die Kirchengemeinde der Insel Hiddensee, am 19. Oktober nach Gingst und Samtens, am 20. Oktober nach Sassnitz und am 21. Oktober die Kirchengemeinde und Einrichtungen in Schaprode/Trent/Neuenkirchen.

Wer dazustoßen möchte, sei herzlich eingeladen. Bischof Abromeit spricht mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern, besucht Kirchenvorstandssitzungen und besucht Kindertagesstätten, den Friedwald in Pansewitz sowie die Seemannsmission und eine Flüchtlingsunterkunft in Sassnitz. *ak*



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche. Es koordiniert die Beziehungen zu Kirchen und NGOs in mehr als 25 Ländern und ist zuständig für die Kontakte zu jüdischen und muslimischen Einrichtungen. Das Zentrum fördert entwicklungspolitisches und globales Lernen.
Kontakt: Claudia Ebeling, Tel. 040 / 88 18 14 15
www.nordkirche-weltweit.de

MELDUNGEN

Das Bild der Deutschen aus Sicht eines Israelis

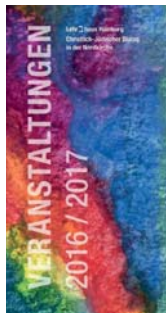
Hamburg. Erinnerungskultur, Willkommenskultur, Essenskultur – Formen scheinen in diesem Land eine große Rolle zu spielen. Doch das ist lange nicht alles, was einem Israeli an den Deutschen auffällt, nachdem er seit einigen Jahren hier lebt. Avi Liberman, 1987 in Israel geboren, lebt seit 2011 in Lübeck und Hamburg. Er studiert historische Musikwissenschaft und Italienistik an der Universität Hamburg, arbeitet als freier Dolmetscher und Übersetzer sowie als Regieassistent. Im Spiegel der israelischen Gesellschaft, in der er aufgewachsen ist, macht Avi Liberman überraschende Entdeckungen. „Die Deutschen aus der Sicht eines Israeli“ lautet das Thema seines Vortrags am Dienstag, 15. November, um 19 Uhr im Jüdischen Kulturhaus Hamburg, Flora-Neumann-Straße 1. Weitere Informationen gibt es bei Hanna Lehming unter Tel. 040 / 88 18 12 24 oder per E-Mail an h.lehming@nordkirche-weltweit.de.

Delegation aus der Nordkirche bei Synode in Brasilien

Hamburg. An der kommenden Synode der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien zum Thema „Wasser und gesunde Ernährung für Kleinbauern“ wird eine Delegation der Nordkirche teilnehmen. Die Gruppe bilden neben Lateinamerikareferentin Karen Bergesch Oberkirchenrat Wolfgang Vogelmann, der zuständige Dezernent im Landeskirchenamt, und Christine Böhm aus dem Lateinamerika-Ausschuss. Die Synode wird in Brusque, Santa Catarina, tagen. Im Anschluss werden die Gäste aus Norddeutschland das Zentrum zur Unterstützung der Kleinbauern (CAPA) in Marechal Cândido Rondon besuchen. CAPA ist eine Einrichtung der brasilianischen Partnerkirche und existiert seit mehr als 37 Jahren. Geplant ist, dass auch eine Gruppe aus Brasilien eine der kommenden Synoden der Nordkirche besucht.

Neue Veranstaltungen im „Lehrhaus Hamburg“

Hamburg. Interessierte an den Themen Judentum und Israel finden im Programm „Lehrhaus“ ein vielfältiges Angebot. Das neue Heft bietet Veranstaltungen, Exkursionen zu Orten, die für das jüdische Leben bedeutsam sind oder waren; Studienreisen in Länder und Städte, die zum Verständnis jüdisch-christlicher Beziehungen beitragen, Seminare, Studententage und die jährlichen „Tora-Lerntage“, in denen mit jüdischen Lehrern über Texte aus Bibel und jüdischer Tradition diskutiert wird. Das „Lehrhaus Hamburg“ ist eine Arbeitsgruppe der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) in Hamburg e. V. „Lehrhaus“ ist ein Begriff aus dem Judentum. Dort gibt es neben der Synagoge, dem Bethaus, immer auch das Haus zum Lernen: Man soll weiter forschen, fragen und studieren über Gott und seine Welt – das ganze Leben lang. So hat das „Lehrhaus Hamburg“ dieselben Ideen wie viele Evangelische Akademien und Lehrhäuser, konzentriert sich dabei auf die Themen rund um das Judentum und Israel. Weitere Infos gibt es bei Rian von der Veeg unter E-Mail rienvanderveeg@web.de oder online unter www.zusammen-in-hamburg.de.



Der neue Flyer des „Lehrhauses Hamburg“.

„Kulturwochen Mittlerer Osten“ in Hamburg

Hanna Lehming: Ethnische Vielfalt der Region nicht aus dem Blick verlieren

Die Krise der arabischen Welt seit dem sogenannten „arabischen Frühling“ steht im Fokus der diesjährigen „Kulturwochen Mittlerer Osten“, die am 11. Oktober in Hamburg begonnen haben. Initiiert und organisiert wurden sie von Hanna Lehming, Nahostreferentin im Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche.

Von Claudia Ebeling
Hamburg. Die besonders schwierige Situation der Christen im Nahen Osten und als Geflüchtete in Deutschland gerät angesichts der vielen Schreckensnachrichten aus der Region oft aus dem Blick. „Die 1,7 Millionen Christen in Syrien sind die Hauptverlierer des Bürgerkriegs“, sagte Professor Wolfgang Schwaigert von der PH Schwäbisch-Gmünd. Er hat im Rahmen der „Kulturwochen Mittlerer Osten“ einen Vortrag über ihre Lage gehalten. Trotz der menschenverachtenden Diktatur des Assad-Regimes hätten die Christen dort außergewöhnlich viele Freiheiten gehabt. Nun befürchteten sie, als Assad-Anhänger zu gelten, und gingen daher nicht in türkische oder jordanische Aufnahmeregionen. Religiöse, ethnische und kulturelle Spannungen sind durch die Bürgerkriege verschärft worden. „Minderheiten geraten da zwischen alle Fronten“, weiß auch Nahostreferentin Hanna Lehming. Das Verständnis dieser Konflikte sei für Deutschland wichtig, denn nur so könnten Vermittler von außen auch zu einer politischen Lösung beitragen.



Die Religionszugehörigkeit ist in der angespannten politischen Lage zunehmend zu einem identitätsstiftenden Moment der Menschen im Nahen Osten geworden. Dies brächten die Flüchtlinge mit nach Deutschland und stießen dann auf die hier geltende Trennung von Religion und Politik. „Viele christliche Flüchtlinge denken, Deutschland sei ein christliches Land und sie würden hier nicht in Unterkünfte gemeinsam mit Muslimen gebracht“, so Lehming. Auch der arabische Wissenschaftler Omar Kamil aus Leipzig mahnt, dass vielen Flüchtlingen die strikte Trennung zwischen Staat und Religion nicht bewusst und erst noch ein oft mühsamer Lernprozess nötig sei. In seinem



Die deutsch-arabische Shibly Band wurde in Die in Hamburg gegründet und vereint in ihrem Repertoire alte und neue arabischen Melodien, Lieder und moderne Arrangements orientalischer Klassik.
Foto: ZMÖ

Vortrag am 30. November erläutern er, vor welchen Herausforderungen Deutschland und Europa angesichts dieser Hintergründe stehen.

Die „Kulturwochen Mittlerer Osten“ enden am 2. Dezember mit Musik der arabisch-deutschen Shibly Band. Ali Shibly ist Iraker und gründete 1999 das Ensemble, in dem mittlerweile auch Flüchtlinge mitspielen.

Aus dem Programm:

Donnerstag, 3. November, 19 Uhr: „Wahabismus oder Salafismus? Saudi-Arabiens Einfluss auf die Entwicklung des politischen Islam“. Mit: Professor Henner Fürtig, German Institute for Global and Area Studies, Hamburg. Universität Hamburg, Hauptgebäude Hörsaal M.

Donnerstag, 10. November, 19 Uhr: „Wie konnte es so weit kommen? Den Krieg in Syrien verste-

hen“. Mit: Stephan Rosiny, German Institute for Global and Area Studies, Hamburg, Ökumenisches Forum Hafencity, Shanghaiallee 12.

Mittwoch, 23. November, 19 Uhr: „Wer war Dario Moreno? Geschichte und Gegenwart des Judentums in der Türkei“. Mit: Cory Tuttstadt, Hamburg. Jüdisches Kulturhaus Hamburg.

Mittwoch, 30. November, 19 Uhr: „Kollaps arabischer Staaten – Herausforderung für Europa“. Mit: Professor Omar Kamil, Leipzig. Museum für Völkerkunde, Hamburg.

Freitag, 2. Dezember, 19 Uhr: „Biladi – Mein Heimatland“. Konzert mit der Hamburger Shibly Band. Ökumenisches Forum Hafencity, Shanghaiallee 12.

Weitere Informationen: www.nordkirche-weltweit.de/internationale-beziehungen/nahost/kulturwochen-mittlerer-osten.html.

Vom Von-Melle-Park bis Istanbul

Die Islamische Hochschulgemeinde Hamburg

Von Anna Maria Schröder
Die Universität Hamburg ist gemäß ihres Wahlspruchs „Der Forschung – der Lehre – der Bildung“ ein Ort der Wissenschaft, der Meinungsfreiheit und der Kontroverse. Junge – und auch ältere – Erwachsene treten hier in 27 Fachbereichen an acht Fakultäten miteinander in die Auseinandersetzung über Gott und die Welt. Dafür bringen sie ganz unterschiedliche weltanschauliche Hintergründe mit, was angesichts der Pluralisierung der Bundesrepublik und der internationalen Ausrichtung der Studierenden in der heutigen Zeit nicht verwunderlich. Die Universität bewegt sich zwischen „melting pot“ und „salad bowl“, zwischen dem Verschmelzen der Kulturen und ihrer Koexistenz, sie ist ein Mikrokosmos der Vielfalt in der ohnehin multikulturellen Großstadt Hamburg.

Und doch pflegen auch die Studierenden, die sich jeden Tag auf diesem bunten Campus bewegen, gerne die eigene kulturelle oder religiöse Tradition. Besonders bekannt sind dabei die großen christlichen Vereinigungen, die „Evangelische Studierendengemeinde“ (ESG), die „Katholische Hochschulgemeinde“ (KHG) und die ökumenische „Studentenmission in Deutschland“ (SMD). Daneben gibt es aber auch sehr viele

kleine, unbekanntere Gruppen wie die „Vereinigung der vietnamesischen Studierenden“, die „Deutsch-Iranische Studentenvereinigung“ oder die „African Students Organisation“, die sich der Pflege ihres kulturellen Erbes verpflichtet fühlen. Einen multikulturellen Zusammenschluss wiederum stellt die gar nicht so kleine

der Welt – Aleviten und Ahmadi haben eigene studentische Vereinigungen –, die alle ihre eigene Glaubenspraxis mitbringen. Vereint sind alle im Glauben an den einen Gott und seinen Propheten Muhammad. Diese Organisationsform stärkt den innerislamischen Dialog, der der IHG ein großes Anliegen ist.



und trotzdem relativ unbekannt „Islamische Hochschulgemeinde“ (IHG) dar.

Sie bietet mehreren Tausend muslimischen Studierenden seit 1999 eine geistliche Heimat. Nicht nur Muslime, die an der Universität Hamburg studieren, zählen zur Studierendengemeinde, sondern auch diejenigen an den anderen Hamburger Hochschulen. So wird eine Vernetzung muslimischer Studierenden innerhalb der Hamburger Hochschullandschaft gewährleistet. Zur IHG zählen vor allem Sunniten und Schiiten aus den unterschiedlichsten Ländern

Das gemeinsame Freitagsgebet, das während des Semesters im interreligiösen Raum der Stille auf dem Campus stattfindet, stellt die Konstante in den Aktivitäten der IHG dar. Daneben werden akademische Vorträge und Seminararbeiten wie der „Study Day“ organisiert sowie geistliches Leben zelebriert, beispielsweise bei der alljährlichen großen Ifar-Feier, dem gemeinsamen Fastenbrechen, auf dem Campus. Den Höhepunkt der IHG-Aktionen im Jahr 2016 bildeten die elf Tage der Bildungsreise nach Istanbul im September. Die etwa zwanzig Teilnehmenden be-

schäftigten sich verstärkt mit der Geschichte des Islam im Osmanischen Reich und besuchten die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Die Seminareinheiten in Kooperation mit einer türkischen Universität fanden ausschließlich in englischer Sprache statt, denn die IHG fühlt sich keineswegs nur für die Bedürfnisse der türkischstämmigen Muslime zuständig, sondern für alle Muslime auf dem Campus.

Diese finden sich häufig zu Veranstaltungen im Raum der Stille auf dem Campus ein, den die IHG gerne nutzt und im Geiste des interreligiösen Dialogs zusammen mit der ESG und der KHG verwaltet. Offen steht der Raum allen religiösen und nicht-religiösen studentischen Vereinigungen. So wird der Raum der Stille im Von-Melle-Park 11 zum Spiegel der Vielfalt auf dem Campus.

Anna Maria Schröder absolviert derzeit ein Praktikum im Bereich Interreligiöser Dialog des Zentrums für Mission und Ökumene in der Nordkirche. Sie studiert an der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg „Religionen, Dialog und Bildung“.
Foto: ZMÖ



Zwischen Berufung und Beruf

Die drei Pastorenvereine in der Nordkirche haben bis jetzt noch nicht zueinander gefunden

Der jetzige Vorstand des Vereins mecklenburgischer Pastorinnen und Pastoren war angetreten mit dem Ziel, zusammen mit den Pastorenvereinen aus Pommern und Nordelbien einen starken gemeinsamen Berufsverband in der Nordkirche zu schaffen. Doch dieses Vorhaben ist bisher gescheitert. Über das Warum sprach Tilman Baier mit Matthias Ortman, bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im August Vorstandsvorsitzender des Pastorenvereins in Mecklenburg und Gemeindepastor und Krankenhausseelsorger in Güstrow.

Tilman Baier: Matthias Ortman, vor vielen Jahren schrieben Sie als junger Pastor in Mestlin einen kritischen Brief an den mecklenburgischen Pastorenverein. Worum ging es da?

Matthias Ortman: Im Großen und Ganzen um das, worum es auch heute noch geht: Wozu soll der Pfarrverein gut sein? Was wollen wir voneinander? Was wollen, was können wir gestalten? Die Frage nach dem Sinn stellte ich mir damals. Es ist ja so, dass der Verein zwar Themen ansprechen kann, auch laut ansprechen kann, aber letztlich gibt es keine geordneten Strukturen, um Anliegen selbst auf den Weg zu bringen. Der Verein ist ein Forum, Veränderungen müssen aber an anderer Stelle angestoßen werden.

Und heute?

Heute stellt sich die Sinnfrage immer noch. Seit der Vereinigung zur Nordkirche gibt es Überlegungen, auch die Pfarrvereine Nordelbiens, Pommerns und Mecklenburgs zusammenzufassen als starken Berufsverband. Hieran wurde in einer Arbeitsgemeinschaft der drei Vorstände auch schon gearbeitet, aber irgendwo auf dem Weg ist das Projekt steckengeblieben.

Woran liegt das?

An bestimmte Dinge traut man sich einfach nicht heran beziehungsweise beharrt auf den jeweils eigenen Ansichten oder Vorgehensweisen. Die Beitragsstrukturen zum Beispiel: Wir Mecklenburger zahlen etwas mehr an Vereinsbeiträgen als die Nordelbier. Mit dem einge-



Matthias Ortman: Das Förderband mit tollen Ideen aus den Diensten und Werken in der Nordkirche läuft oft ins Leere, weil vor Ort vor allem im ländlichen Raum Mecklenburgs und Pommerns die Kraft zur Umsetzung fehlt. Foto: privat

nommenen Geld unterstützen wir Projekte und Einrichtungen, etwa das Haus der Stille in Bellin bei Güstrow oder die Finanzierung von Ausbildung und Finanzierung von Pastoren in den Partnerkirchen Kasachstans und Tansanias. Das macht doch Freude, wenn man auch bereit ist, Geld für einen sinnvollen Zweck wegzugeben! Aber damit standen die Mecklenburger allein da.

Hat das auch etwas mit unterschiedlichen Auffassungen vom Pastorenberuf in Ost und West zu tun?

Ich sag es mal so: Der Vorschlag aus Mecklenburg, die Pastorengelöhner auf 80 Prozent herunterzufahren und dafür lieber mehr Stellen zu schaffen, ist auf großen Widerstand gestoßen. Aus dem nordelbischen Pastorenverein hieß es: Der Arbeiter müsse seines Lohnes wert sein, Pastor sei ein bürgerlich-akademischer Beruf und müsse vergleichsweise entlohnt werden. Wir Mecklenburger haben uns da nicht durchsetzen können. Die Gehälter steigen weiter. Dabei ist doch die Frage: Besteht

der Wert des Arbeiters wirklich darin, wieviel Vergütung er bekommt? Wir könnten vielmehr in der Fläche verteilen, das würde unsere Arbeit wesentlich erleichtern. Es geht doch im Grunde darum, wie man in und mit seiner Kirche lebt. Aber so ist es eben nicht gewollt. Letztlich müsste hier die Kirchenleitung die Richtung vorgeben, sagen, wo hier die Prioritäten liegen sollen.

In Mecklenburg wird immer wieder die Gemeinschaft der (Verkündigungs-)Dienste betont, also das gute Zusammenspiel von Pastorinnen, Gemeindepädagogen, Kirchenmusikern und Küsterinnen in einer Region. Damit soll nicht nur die Zusammenlegung von Pfarrstellen aufgefangen, sondern auch eine Pastorenzentrierung der Gemeinden aufgebrochen werden. Funktioniert das?

Im ländlichen Raum halte ich diese Gemeinschaft der Dienste zwar für nicht sonderlich praktikabel, aber es ist dennoch gut, dass es sie gibt. Doch gerade auf dem platten Land lässt es sich gar nicht ver-

meiden, als Pastor eben die erste Ansprechperson zu sein. Man lebt schließlich in und mit der Gemeinde und ist den Leuten daher bekannt.

Was, würden Sie sagen, hat sich seit Ihrer eigenen Ordination am Pastorenbild und am Pastorendasein geändert?

Ich selbst würde heute zum Beispiel kein Pastor sein können. Ohne Abitur hätte ich keine Chance. Es gibt nur noch diese eine Linie, den akademischen Weg. Menschen, die über eine andere Sozialisierung, einen anderen Weg in diesen Beruf kommen wollen, haben kaum eine Chance – oder einen viel längeren Weg. Das heißt auch: Es kommt nur noch eine bestimmte Sichtweise im Pfarramt vor. Das bedauere ich. Andererseits sehe ich natürlich auch, welche prächtigen jungen Leute neu zu uns stoßen. Was die gemeinsame Arbeit oder den Austausch angeht, da stelle ich fest, dass wir Pastoren heute aber weiter voneinander entfernt sind. Zum Teil liegt das einfach in der Sache der Dinge, die Konvente sind mitunter riesengroß. Das führt dazu, dass

man heute nicht mehr Bruder und Schwester ist, sondern Kollege und Kollegin. Das Persönliche ist uns abhandengekommen. Wenn ich im Landeskirchenamt in Kiel anrufe, dann kann es vorkommen, dass derjenige am anderen Ende noch nie etwas von mir gehört hat. Und ich von ihm ebenso wenig.

Nun sehen manche Pastoren die Öffnung in die Weite der Nordkirche auch als eine Befreiung aus der Enge der überschaubaren Landeskirchen in Mecklenburg und Pommern. Andere dagegen bemängeln, dass in der Nordkirche den übergemeindlichen Diensten ebensoviel Bedeutung wie den Ortsgemeinden beigemessen wird. Wie sehen Sie das?

Mir kommt es manchmal so vor, als würden viele fleißige Helfer permanent ein Förderband mit tollen neuen Ideen und Konzepten beschicken – das landet dann alles bei uns in den Gemeinden, wir werden regelrecht damit zugeschüttet. Aber hier vor Ort fehlen einfach die Kapazitäten zur Umsetzung.

Vieles, was an Material erarbeitet und uns zugeschickt wird, ist vergeblich, was schade ist. Denn eigentlich wären solche Ressourcen in der Gemeinde besser nutzbar: Hier gehen die Leute daran kaputt, dass sie sehen, was eigentlich noch alles zu tun wäre – wofür aber die Kapazitäten fehlen. Heute können wir eigentlich kaum noch perspektivisch denken, wir stopfen bestenfalls Löcher. Dabei gilt doch für uns Pastoren ebenso: Du sollst auch Stille halten! Wenn man darauf nicht hört, kann es eben ganz schnell passieren, dass der Brunnen plötzlich leer und alles ausgetrocknet ist.

Wer füllt den Brunnen dann wieder auf?

Gott. Er trägt mich. Er lässt einen zwar manchmal auch rennen, bis man auf die Schnauze fällt, aber dann füllt er den Brunnen irgendwann auch wieder. Wir Pastorinnen und Pastoren müssen eben auf uns aufpassen. Das tut nicht zuletzt auch die Gemeinde. Dass ich das in meinem Berufsleben erfahren durfte – dafür bin ich sehr dankbar.

Berichte von Licht und Schatten am Kilimandscharo

Zwölfter Tansaniatag brachte die Freuden und Sorgen einer Partnerschaft zur Sprache

Einmal im Jahr veranstaltet die Arbeitsstelle für Mission und Ökumene im Kirchenkreis Mecklenburg einen Tansaniatag. Am Sonntag trafen sich in Güstrow wieder vor allem diejenigen, die sich in einer Gemeindepartnerschaft zwischen Mecklenburg und der Pare-Diözese in der Nähe des Kilimandscharo engagieren. Auch wurde der neue Ökumenepastor im Kirchenkreis in sein Amt eingeführt.

Von Arnold Fuchs

Güstrow. Gastgeber des bereits zwölften mecklenburgischen Tansaniatages war diesmal die Domgemeinde Güstrow. Unter den 120 Teilnehmern waren auch sechs Gäste aus der Güstrower Partnergemeinde Mti in den Süd-Pare-Bergen. Diese waren vor dem Tansaniatag bereits in der Lutherstadt Wittenberg gewesen und hatten dort einen Baum gepflanzt. Die seit 2007 bestehende Partnerschaft Mti-Güstrow lebt im voneinander Lernen, in der Begegnung auf Augenhöhe und dem aufmerksamen Zuhören. Gemeinsam wurden unter anderem Projekte zur Trinkwasser-



Gäste aus Mti beim Baumpflanzen in Wittenberg.



Tilman Jeremias Fotos (2): privat

versorgung und für Aids-Waisen-Kinder umgesetzt, ein Förderzentrum für benachteiligte Kinder eingerichtet und ein Milchziegenprojekt begonnen (die Kirchenzeitung berichtete).

Diese lebendige Partnerschaft wurde auch während des Eröffnungsgottesdienstes im Güstrower Dom spürbar, in dem der neue Pastor für Mission und Ökumene im Kirchenkreis Mecklenburg, Tilman Jeremias, einge-

führt wurde. Der ehemalige Pastor der Innenstadtgemeinde Rostock ist Nachfolger von Jens-Peter Drewes, der in die Schweriner Petrusgemeinde wechselte. Ein Posaunenchor, auch in Tansania durch die deutschen Missionare eingeführt und sehr beliebt, eröffnete den Gottesdienst. Dann brachten der Chor „sisi peke“ aus Rostock-Biestow unter Leitung von Caroline Siegesmund die richtige Stimmung

mit afrikanischen Liedern. Die Gäste aus Mti reichten sich spontan im Chor ein und sangen kräftig mit.

Nachdem Tilman Jeremias durch Propst Karl-Matthias Siegert und Dorothea Strube, Leiterin des Zentrums Kirchlicher Dienste in Rostock, in sein Amt eingeführt worden war, gab es eine Dialogpredigt von Pastor Nzalla Kilango und Tilman Jeremias. Der Predigttext Epheser 4, 3-6 war vom neuen Ökumenepastor ausgesucht worden. Auch die Fürbitten wurden auch von den Gästen mitgestaltet.

Nach dem Gottesdienst gab es, wie in Tansania üblich und auf dem Tansaniatag schon gute Tradition, eine Versteigerung. Es kamen 220 Euro zusammen, die für die Einrichtung eines Kindergartens an die Gäste aus Mti übergeben wurden.

Nach einem afrikanischen Mittagessen, einer tansanischen Liederrunde und Zeit, um sich über Projekte in der Partnerdiözese zu informieren, berichtete Anne Lange von der Ökumene-Arbeitsstelle über die erfolgreiche Arbeit der Eckard-Schwerin-Stiftung, die seit langer Zeit aktiv und

regelmäßig die kirchlichen Sekundarschulen der Partnerdiözese im Computerbereich ausstattet und unterstützt. Doch ebenso kam die Abspaltung des wohlhabenderen Nordteils vom ärmeren Südtel der bisherigen gemeinsamen Pare-Diözese zur Sprache. Noch ist nicht hinreichend klar, wie das alles funktionieren soll bei nur 20 000 Christen in der neuen nördlichen Mwanka-Diözese – und was das dann für die Gemeindepartnerschaften bedeutet.

Für Tilman Jeremias gab es noch drei Grußworte von Terry Bloor, Ökumenebeauftragter der Diözese aus Lichfield in England, Eberhard von der Heyde, stellvertretender Direktor des Zentrums für Mission und Ökumene der Nordkirche in Hamburg sowie Heiner Möhring vom Ökumene-Ausschuss der Kirchenkreissynode Mecklenburgs. Der neue Ökumenepastor spannte dann noch den Bogen von der Partnerschaft mit Christen in Ostafrika hin zu den anderen Partnern in Kasachstan und Rumänien, aber eben auch in den USA und nach England (siehe auch Seite 7).

EHRENTAGE

Mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen! Kolosser 3,16

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

105 Jahre alt wurde am 13. Oktober Frieda Schubert in Schwerin.

98 Jahre: am 13. Oktober Elfriede Schulz in Neubrandenburg.

97 Jahre: am 9.10. Martin Willenberg in Kühlungsborn; am 11.10. Gisela Ohlsen in Rostock.

96 Jahre: am 9.10. Bertha Allhusen in Güstrow; am 11.10. Elisabetha Warnick in Rostock; am 14.10. Hans-Joachim Jaensch in Ludwigslust.

95 Jahre: am 10.10. Elisabeth Hoffmann in Brudersdorf und Ruth Jennerjahn in Grevesmühlen; am 11.10. Annemarie Pölloth in Hagenow; am 13.10. Robert Fehlandt in Hagenow und Karola Scholz in Neustrelitz; am 14.10. Magdalena Beckmann in Schwerin.

94 Jahre: am 8.10. Erika Radine in Hagenow; am 10.10. Irma Engel in Dargun; am 13.10. Hildegard Völker in Schwerin.

93 Jahre: am 10.10. Ilse Drummer in Rostock; am 11.10. Dietrich Gast in Rostock; am 13.10. Giesela Jentzen in Bützow.

92 Jahre: am 8.10. Siglinde Tardel in Schwerin; am 9.10. Willi Seiler in Neubrandenburg; 10.10. Friedrich Woltmann in Güstrow; am 11.10. Lisa Baase in Kummer, und Gisela Masch in Woldegk; 12.10. Erna Böllert in Rostock; 13.10. Leni Fürstnow in Schwerin und Edelgard Schünemann in Neubrandenburg; 14.10. Lieselotte Polzin, Grevesmühlen.

91 Jahre: am 11.10. Fritz Glogau in Grevesmühlen und Erich Schröder in Schwerin; am 13.10. Gerd Buch in Schwerin, Ingeborg Murawski in Neubrandenburg und Ursula Peter in Schwerin; 14.10. Liebgard Grabosch, Schwerin, Hans Lexius, Warlitz.

90 Jahre: am 8.10. Wilhelm Katelhön in Warin, Kurt Knoblauch in Schwerin und Walter Neumann in Nustrow; am 9.10. Irmgard Goldmann, Schwerin, Walter Heidtmann, Neubrandenburg, Erich Timm, Teterow, und Dora Witt, Rostock; am 10.10. Herta Kreibich, Schwerin; am 11.10. Gustav Luckmann, Werner Remmick und Gertrud Thöken in Schwerin; am 12.10. Wilhelm Winter in Neustrelitz; am 13.10. Ingrid Gampe in Fürstenberg/Havel.

85 Jahre: am 8.10. Irmgard Burchert in Hof Lockwisch; am 9.10. Friedel Krüger in Schwerin; am 10.10. Gertrud Junge in Neubrandenburg; am 11.10. Arthur Kraft in Neu Krenzlin; am 12.10. Waltraud Geyer, Götting, Christel Laabs, Dalckendorf, Gerhard Pfeiffer, Woldegk, und Gisela Splitt, Schlagbrügge; am 13.10. Giesela Hill und Ewald Häslter, Güstrow.

80 Jahre: am 8.10. Ursel Damaschke und Dieter Lewerenz, Schwerin, Ilse Maletzki, Neubrandenburg, Karl Mietzner, Woldegk, und Karl-Heinz Neß, Grevesmühlen; am 9.10. Anneliese Götzke, Schwerin, und Marie-Luise Wagner, Kratzeburg; am 10.10. Waltraud Lelleck, Schwerin; am 11.10. Inge Braune, Ingrid Ogrzewalla, und Inge Ihde, Schwerin, Ernst Carlson, Wagon, Helmut Ulbrich, Friedland; am 12.10. Anneliese Hagemann, Dargun, und Ursula Meyer, Schwerin; am 13.10. Waltraud Behnke, Neubrandenburg, Helmut Buseke, Bresegard, und Irmgard Uhli, Alt Krenzlin; am 14.10. Erika Stoeßel, Bützow, und Günther Tonagel, Grevesmühlen.

Diamantene Hochzeit feierten am 12. Oktober Lidia und Herbert Tausendfreund in Hagenow.

Goldene Hochzeit feierten am 8. Oktober die Ehepaare Karin und Eckhard Retelsdorf in Lüdersdorf, Beate und Dr. Hans-Ulrich Matthäus in Neubrandenburg und Ursula und Hans-Joachim Stallbom in Schwerin; am 13. Oktober Sabine und Dr. Heinrich Müller-Lobeck und am 14. Oktober Ingrid und Otto Wilitzki in Schwerin.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

TERMIN

50 Jahre Versöhnungsgemeinde

Schwerin Lankow. In der zweiten Festwoche zum 50-jährigen Bestehen der Schweriner Versöhnungsgemeinde in Lankow wird am Dienstag, 18. Oktober, 19.30 Uhr, zu einem Gesprächsabend mit ehemaligen Pastoren der Gemeinde eingeladen. Am Wochenende wird ein geistliches Musiktheater „Versöhnung“ mit der Kantorei der Pauls- und Versöhnungsgemeinde, Solisten und Instrumentalisten aufgeführt. Textzusammenstellung von Klaus Kuske, Komposition von Christian Domke. Öffentliche Generalprobe am Sonnabend, 15 Uhr, Uraufführung am Sonntag, 17 Uhr. Der Festgottesdienst zum Namenstag wird am Sonntag, 23. Oktober, 10 Uhr, mit Landesbischof Gerhard Ulrich gefeiert. Anschließend Festempfang.

GemeindeChorHaus Rostock

Endlich super Probenbedingungen für die große Kantorei an St. Johannis



Das ausziehbare Chorpedest kam zur Eröffnung des neuen GemeindeChorHouses noch nicht richtig zur Geltung. Der Platz im großen Saal wurde für die rund 900 Gäste gebraucht.

Fotos (2): Marion Wulf-Nixdorf

Die erste Probe nach der Einweihung des GemeindeChorHouses in Rostock musste noch – wie in all den Jahren zuvor – in den Räumen der Nachbargemeinde stattfinden, weil die 150 Stühle nicht pünktlich geliefert wurden. Für das Fest allerdings war das gar nicht so schlecht: Es kamen so viele Menschen, da hätten die Stühle nur Platz weggenommen.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Rostock. Kirchenältester Michael Pracejus ließ sich in seiner Begrüßung der großen Festgemeinde nicht stören, als eine Minute nach Beginn des Gottesdienstes Bundespräsident Joachim Gauck und seine Partnerin Daniela Schadt durch den Seiteneingang in die Kirche kamen. Hier in der Rostocker Johanniskirche waren beide ganz normale Christenmenschen. Die Freude über den aber doch nicht so ganz normalen Besuch zum Einweihungsfest des GemeindeChorHouses war den Rostockern trotzdem anzumerken. Der ehemalige Rostocker Pastor, Kollege, einer, der mit einer priva-



Neben den Eingang sind rund 300 Spendensteine von Manfred Kunz eingemauert worden. In der Backsteinfassade leuchten einige goldene Steine.

Johannis-Kantorei. Da die vielen Sänger der Kantorei nicht alle auf die Empore in der Johanniskirche passten, besetzten sie auch drei Reihen im Kirchenschiff und füllten die Barting-Kirche von unten und oben mit ihrem Klang.

Nach der Predigt zogen alle –



Johannis-Kantor Markus J. Langer dirigierte bei der Einweihung nicht nur seine Chöre, sondern die gesamte Gästeschar.

Foto: Christian Meyer

ten Spende in Höhe von 25 000 Euro das Projekt GemeindeChor-Haus unterstützt hatte, traf auf viele Wegbegleiter und Freunde.

Es war ein mit Klang erfülltes Fest, das die Johanniskirche am vergangenen Sonntag feierte: Die Festpredigt hielt Bischof Andreas v. Maltzahn, als Kind und Jugendlicher selbst Sänger in der

unter ihnen auch Oberbürgermeister Roland Methling und der ehemalige Kultusminister Matthias Brodkorb, in das neue Haus, das Bischof v. Maltzahn einweihte. Hier bekam man eine Ahnung von der guten Akustik – der auch das äußere Erscheinungsbild des eingeschossigen Hauses geschuldet ist. Gar als „Kiste“ bezeichnete

sche Kirchenchor, der eine Schallplatte aufnehmen durfte – damals noch unter der Leitung des Begründers der Kantorei, des hoch-



Architekt Matthias Johannsen aus Hamburg das Haus in seinem Grußwort – einige golden angelegte Steine in der Fassade verhüllen dem Haus „zu Anmut“.

Seit Jahrzehnten gab es den Wunsch nach angemessenen Probenräumen für die größte Kantorei in Mecklenburg-Vorpommern. Rund 400 Kinder, Jugendliche und Erwachsene proben hier regelmäßig, singen in Gottesdiensten und rund 50 Konzerten in hoher Qualität und strahlen seit über einem halben Jahrhundert über die Gemeinde hinaus – sei es bei den alljährlich stattfindenden einwöchigen Wanderungen des Jugendchores durch meist Dorfkirchen oder bei Konzerten des Motettenchores, die bis nach Schweden, Polen und weiter führten. Zu DDR-Zeiten war der Motettenchor der einzige ostdeut-

verehrten Hartwig Eschenburg. Ihm war es eine besondere Freude, die Einweihung mitzufeiern.

Einer wurde besonders geehrt: Der Hochschulprofessor Dr.-Ing. Hans-Günter Eckel. Er habe über all die Jahre als „Motor des Vorhabens“ gewirkt, betonten Kantor Markus Langer und Gemeindepastor Hans-Christian Roettig. Man nenne das Haus schon „Eckelshausen“. Eckel gab den Dank an all die vielen ehrenamtlichen Unterstützer weiter.

Der Neubau kostete 1,5 Millionen Euro, davon gab 650 000 Euro der Kirchenkreis Mecklenburg, Chorsänger und Gemeinde brachten 200 000 Euro Spenden auf, 400 000 Euro kamen von der Reemtsma-Stiftung und 150 000 Euro von Stadt und Land.

Mehr zur Einweihung im Internet unter www.kirche-mv.de

Begegnungen, die Menschen verändern

Theaterstück „Asyl-Dialoge“ in Neustrelitz und Boizenburg zu sehen

Neustrelitz / Boizenburg. Der Flüchtlingsrat MV, die Flüchtlingsbeauftragte der Ökumenischen Arbeitsstelle Kirchenkreis Mecklenburg und das Diakonische Werk MV laden zum Theaterstück „Asyl-Dialoge“ der Bühne für Menschenrechte ein.

Es ist, als ob das Schauspiel-Ensemble dem Publikum die Hand reicht und es hineinzieht in eine Welt, die es von nun an nicht mehr kalt lassen wird: verwickelt,

verschlungen, verbunden und vernetzt mit den Heldinnen und Helden der Asyl-Dialoge.

Nach dem Erfolg der Asyl-Monologe kommt jetzt die zweite Produktion der Bühne für Menschenrechte nach Mecklenburg-Vorpommern: Die Asyl-Dialoge erzählen von Begegnungen, die Menschen verändern, von gemeinsamen Kämpfen in unerwarteten Momenten. „Wir hören diese Geschichten aus erster Hand,

aus der Perspektive zweier junger Aktivistinnen, die gezwungen sind, sich ein Katz- und Mausspiel mit der Polizei zu liefern. Die Geschichte konfrontiert uns mit der Frage, wie viel Mut wir entwickeln können, wenn aus zunächst lose verbundenen politischen Akteuren gute Freunde werden“, heißt es in der Einladung.

Auch die Asyl-Dialoge entstanden durch ausführliche Interviews, lediglich gekürzt und ohne

sprachliche Veränderungen: Das ist dokumentarisches, wortgetreues Theater.

Informationen bei Ulrike Seemann-Katz vom Flüchtlingsrat, Telefon 0172 / 32 44 842. *kiz*

Aufführungen: Mittwoch, 19. Oktober, 20 Uhr, in der Alten Kachelofenfabrik in Neustrelitz, Sandberg 3a, und Donnerstag, 20. Oktober, 20 Uhr, im Kino in Boizenburg, Reichenstr. 19. Eintritt frei.



Foto: NCM Management

Liebe lebt!

Der christliche Liedermacher Jonathan Böttcher, der für nachdenkliche, berührende Texte und Melodien bekannt ist, tourt für zwei Tage mit seiner Gitarre durch Vorpommern. In der Züssower Grundschule tritt er an diesem Freitagvormittag mit dem Programm auf: „Wir sind Freunde“. Um 19 Uhr lädt er in die Kirche Züssow ein, zum gottesdienstlichen Konzert „Segen leuchtet“. Am Sonnabendvormittag spielt Böttcher in Penkun, am gleichen Tag um 19 Uhr gibt er in der Greifswalder Johanneskirchengemeinde ein Konzert (Bugenhagenstraße 4). Dort singt er viele ältere Songs zum Thema „Deine Liebe lebt“, auch von der CD Jonathan & Laurent (1988). Sie gehört zu den meistverkauften Alben christlicher Künstler in Deutschland. sym

Klammer für Ost und West

Er war Präsident der Ev. Kirche der Union: Friedrich Winters Weg als pommerscher Pastor



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

Mit 17 Kämpfe er an der Ostfront. Später war er Studentenfarrer und Superintendent der Greifswalder Kirche, Theologie-Dozent und Propst in bewegten DDR-Zeiten in Ost-Berlin. Er hielt die Verbindung zur Kirche in West-Berlin. Seine Autobiografie gibt Einblicke ins Familiäre.

Von Joachim Winter
Unter dem Titel „Weg hast du allerwegen“ hat Dr. Friedrich Winter 2015 seinen Lebensweg als Pfarrer in der DDR veröffentlicht. Das Buch verbindet interessante Einblicke in sein Familienleben mit der Darstellung pommerscher und Berlin-bran-

denburgischer Kirchengeschichte. Vor allem die Ereignisse während der Wende werden sehr spannend beschrieben.

1927 in Westfalen geboren, ab 1936 in Lotz als Sohn eines Superintendenten aufgewachsen, wurde Friedrich Winter noch 1944 mit 16 Jahren als Marinehelfer eingezogen. Als Soldat erlebte er das Kriegsende 1945. Als er an seinem letzten Fronteinsatz als Melder bei der Besetzung eines Dorfes von Russen beschossen wurde, legte er ein Gelübde ab: „Wenn ich hier herauskomme und nicht sterbe, will ich Gott ungeteilt dienen und Pastor werden.“

So kam es. Er studierte Theologie in Berlin, Greifswald und Rostock, war Vikar und Pfarrer in Ferdinandshof (1951 bis 54), Studentenfarrer in Greifswald, heiratete im Pfarrhaus Altefähr seine Frau Christiane, geborene Simon, und war danach Superintendent in Grimmen (1960 bis 64). Sein Weg führte nach Berlin, wo er Dozent am Sprachenkonvikt, Propst in Berlin-Brandenburg und bis zur Wende Präsident der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirchlichen Union (EKU) wurde.

Der Titel „Weg hast du allerwegen“, eine Textpassage aus einem Paul-Gerhard-Lied, zeigt, wie sehr er seinen Lebensweg unter Gottes Führung stellt. Sein Erzählstil ist betont sachlich, lässt aber stets die innere Beteiligung des Autors und seinen Glauben erkennen. Winter war als Pfarrer und Kirchenleiter in einem repressiven atheistischen Überwachungsstaat tätig. Seine Briefe wurden gelesen, seine

Telefonate abgehört, seine Verwandten überwacht, seine Kinder in der Ausbildung behindert. Theologische Aufsätze und Bücher unterlagen staatlicher Zensur. Vom MfS wurde er als feindlich/negativ eingestuft und bespitzelt.

Als Kirche sahen wir uns in Gottes Hand

„Die Ängstlichkeit der staatlichen Stellen war groß“, schreibt er. „Ich lernte in Grimmen Menschen kennen, die nicht gern bei Tag einen Besuch des Pfarrers wünschten.“ Oder: „Das kirchliche Leben war auch von der staatlichen Stellung zu unserer Kirche abhängig. ... Trotzdem fühlten wir uns davon nicht abhängig. Als Kirche sahen wir uns in Gottes Hand.“

Eine breite Zustimmung fand etwa 1970 die Formel „Kirche im Sozialismus“ als Ortsbestimmung oder Teilzustimmung. „Für mich war besagte Redewendung nur, dass Kirche und Staat trotz weltanschaulicher Verschiedenheit miteinander auskommen wollten.“

Dementsprechend erlebte Winter häufig diplomatische Drahtseilakte in Grimmen beim Rat des Kreises, in Berlin bei den Staatssekretären für Kirchenfragen Gysi und Seigewasser, die im Detail im Buch beschrieben werden. Die Ereignisse um die Einweihung des Greifswalder Domes werden aus eigenem Erleben erzählt.

Am 22. Oktober 1989 nach der Demonstration zum 7. Oktober vor dem Palast der Republik, die

blutig niedergeschlagen wurde: „...predigte ich in der vollbesetzten Tauf- und TrauKirche im Dom über Micha 6, Vers 8 und sagte den Satz: Wer Menschen schlägt, verstößt gegen Gottes Gebot!“

Der erfahrene Autor zahlreicher Bücher und Aufsätze versteht es, im sachlichen Stil detailgetreu und fesselnd zu erzählen. So ist das Buch nicht nur für kirchliche Insider und engagierte Christen, sondern auch für Außenstehende interessant. Es vermittelt tiefe Einblicke in die Persönlichkeit von Menschen, die im Dienste der Kirche in der DDR gearbeitet haben, der Kirchengeschichte Pommerns, Berlin-Brandenburgs, in evangelischen Landeskirchen der ehemaligen DDR, der EKV und die Ereignisse während und unmittelbar nach der Wende. Das Motto der Kirche in Ostdeutschland „Zeugnis und Dienst“ hat er in Pflichterfüllung und tiefem Glauben gelebt.



Friedrich Winter: „Weg hast du allerwegen“, Berlin 2015, ISBN 978-3-88981-393-0, Preis: 19,95 Euro

Buch erhältlich im regionalen Buchhandel. Telefonisch auch bestellbar bei der Bücherstube Kiel unter 0431 / 519 72 50.

Lehrerin, Katechetin und Pfarrfrau

Abschied von Irmgard Wenzel aus Jarmen

Von Friedrich Harder
Jarmen. Von der Lehrerin, Katechetin und Pfarrfrau Irmgard Wenzel haben wir am 30. September in der Kirche in Jarmen zusammen mit ihrer Familie, treuen Weggefährten und ihrer Gemeinde Abschied genommen. Wir können es noch gar nicht fassen, dass sie nun nicht mehr dabei sein wird im Pfarrfrauenbund, im Kreis der Pfarrwitwen und Pastoren im Ruhestand, im Bruderkreis und in den verschiedenen Kreisen ihrer Kirchengemeinde, dem Mütterkreis, dem Seniorenkreis, dem Blauen Kreuz. Ihre liebevolle, dem ein-

zeln so ganz zugewandte und herzliche Art wird uns fehlen.

Wichtig ist, dass ein Mensch glauben lernt

Uns allen ist wichtig, dass ein Mensch Lesen und Schreiben und auch Rechnen lernt. Ihr war noch wichtiger, dass ein Mensch Glauben lernt und zwar so früh wie möglich. Das füllte ihr Leben aus und „guckte uns aus allen Knopflöchern“ an und half uns allen, mit einzustimmen und auch mitzumachen.

Am 28. April 1935 war sie in Brandenburg an der Havel geboren und dann Lehrerin geworden. Elf Jahre war sie im Schuldienst, danach an der Seite ihres Mannes Pfarrfrau und Katechetin in Reinkenhagen, Werder, Sonnenberg und schließlich in Jarmen, wo sie nach der Wende auch noch einmal für drei Jahre in den Schuldienst zurückkehren durfte. Eine Kirche wird wesentlich mitgetragen von ihren geistlichen Vätern und Müttern; zu diesen gehörte sie in unserer Pommerschen Kirche. Bis zuletzt war sie eine Frau, die nicht nur lehren, sondern auch lernen wollte, auch gerade im Glau-

ben. Sie wirkte durch ihre Frömmigkeit, aber noch mehr durch ihre beeindruckende Hilfsbereitschaft in ihrer großen Familie, in der Schule und Kirchengemeinde, aber auch in der Nachbarschaft und überall, wo Hilfe nötig war.

Mit dankbarem Herzen zurückblicken

Mit einem dankbaren Herzen legen wir ihr Leben zurück in Gottes Hände und danken ihm, dass wir sie so lange unter uns haben durften.

TERMINE

Schräger Freitag in Trantow

Trantow. Zum nächsten Jugendgottesdienst „Der schräge Freitag“ unter dem Motto „Die große SEHNSUCHT“ wird am 14. Oktober um 19.01 Uhr in die Kirche in Trantow eingeladen. Diese Gottesdienstreihe entstand aus der Konfirmandenarbeit von Jugendlichen für Jugendliche. Die ganze Kirche wird dabei verwandelt, es gibt Theater und Live-Musik.

Naturschutz in Starkow

Starkow. Am Freitag, 14. Oktober um 19 Uhr findet im Pfarrgarten Starkow die „Freilandakademie“ statt. Das Thema des Vortragabend lautet: „Schützen durch Nutzen – Naturschutz und Landnutzung mit Weitblick“. Es sprechen Dr. Nicole Wasmund von „Chance Natur“ und Professor Michael Succow, Alternativer Nobelpreisträger und Gründer der Michael-Succow-Stiftung Greifswald.

Männersonntag in Schwerin

Schwerin. Am Männersonntag, 16. Oktober, wird um 10 Uhr in die Schlosskirche in Schwerin unter dem Thema „Und ob ich schon wanderte...“ eingeladen.

Regionalgottesdienst

Woldzgarten. Unter dem Titel „Ein Leib und eine Seele ... was uns verbindet“ laden die christlichen Gemeinden der Müritzregion am Sonntag, 16. Oktober, 14.30 Uhr, zu einem ökumenischen Gottesdienst mit Posaunenchor aus der Region in die Scheune am Gutshaus Woldzgarten ein.

Kirch up Platt in Rostock

Rostock. Pastor i. R. Christian Voß predigt am Sonntag, 16. Oktober, 10 Uhr, in St. Johannis Rostock in plattdeutscher Sprache.

Gottesdienst in Gebärdensprache

Greifswald. Die Gehörlosenseelsorge lädt zu einem Gottesdienst in Gebärdensprache am Sonntag, 16. Oktober, in die Domstraße 13 nach Greifswald ein.

Drittes Apfelfest in Pinnow

Pinnow. Mit einem Gottesdienst beginnt das Apfelfest am 16. Oktober um 14 Uhr in der Kirche in Pinnow bei Schwerin. Anschließend Kaffeetrinken und Wettbewerb: Wer backt den schmackhaftesten Apfelfuchen?

Ökumenisches Totengedenken

Schwerin. Zu einem ökumenischen Totengedenken wird am 21. Oktober um 17 Uhr in den Hohen Chor im Dom in Schwerin eingeladen. Die Namen der Verstorbenen können in ein Buch eingetragen werden, das in der Grabloge des Doms sichtbar ausgelegt ist.

Wein verkosten aus Israel

Greifswald. Zu einer Weinprobe mit Wein aus Israel lädt die Greifswalder Dombuchhandlung am Montag, 17. Oktober um 19 Uhr in der Gemeinderäum St. Nikolai, Domstraße 13. Bitte anmelden unter Tel: 03834 / 34 47 oder Greifswald@Alpha-Buch.de

KIRCHENRÄTSEL

In der vergangenen Woche fragten wir nach der Kirche in Poseritz mit Beichtstuhl und nahe gelegenen Café. Christel Dickes aus Eixen bekam das heraus, Karin Reinhold aus Kröppelshagen, Christel Bornhöft aus Stralsund, Michael Heyn aus Rostock und Michael Knöfel. „Es gibt aber auch anderswo noch unbenutzte Beichtstühle“, schreibt der Hohenreinkendorfer und weist auf die Kirche in Gingst hin. Die frohe Botschaft aber ist: Unbenutzt ist der Gingster Beichtstuhl nicht! Die Bugenhagenstiftung förderte 2013 die Restaurierung eines Stuhls – und Pastor Gerber nimmt dort auch gern die Beichte ab. Also: falls Sie im Café in Poseritz zu viel geschlemmt haben: auf nach Gingst zur Beichte! Im neuen Kirchenrätsel geht es aufs Festland: in ein Dorf nahe einer Landstadt an der Pene. Der heutige Kirchenbau wurde 1900 fertiggestellt, nachdem ein früherer Bau im Dreißigjährigen Krieg geplündert und verwüstet worden war, 1694 der Kirchturm ein gestürzt und 1841 ein Neubau errichtet wurde. Kennen Sie diese Kirche?



Rufen Sie uns an:
03834 / 776 33 31.
redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de

RADIO TIPPS

Heute noch Pastorin werden?

Abendgebet in der Stiftskirche zu Lavern – mit zwei Teilnehmern. Aber egal, sagt Katrin Berger, es lohnt sich, selbst wenn sie nur wenige Menschen in der kleinen Gemeinde im nordrhein-westfälischen Kreis Minden-Lübbecke erreicht. Die 34-Jährige absolviert in der tiefsten Provinz ihren Entscheidungsdienst als Pfarrerin und weiß nach 14 Jahren Ausbildung noch immer nicht, wohin es sie zukünftig verschlagen wird. Aber sie will etwas bewegen, und ihre Kirche muss sich bewegen. Lohnt sich diese lange Ausbildung heute wirklich noch? Das fragt sich auch Judith Uhrmeister manchmal. Sie ist Vikarin in der Stadtkirche Düsseldorf und lernt dort seit zwei Jahren. Zwei Kirchen, zwei junge Frauen, eine Fragestellung: Warum das alles? **Lebenszeichen:** Reportage, Sonntag, 16. Oktober, 8.30 Uhr, WDR 5. *EZ/kiz*

Rückkehr zum Deutsch Luthers

Es soll ein Höhepunkt des Lutherjahres 2017 werden: das Erscheinen der neuen Lutherbibel. Fünf Jahre lang haben rund 70 Theologen an der Neuaufgabe gearbeitet und Tausende Änderungen vorgenommen. Zum Start des Jubiläumsjahres am 19. Oktober soll die Neuaufgabe in den Buchhandlungen liegen. Ein Jahrhundert lang war die Lutherbibel immer weiter dem Gegenwartsdeutsch angelehnt worden. Nun vollzog die Evangelische Kirche in Deutschland eine Kehrtwende im Umgang mit diesem ihr anvertrauten Kulturgut. Zum Reformationsjubiläum kehren die alten Formulierungen Luthers an vielen Stellen ebenso zurück wie der von ihm geliebte Konjunktiv. Aus der angekündigten „Durchsicht“ der Lutherbibel ist so eine umfassende Revision geworden. An der einen oder anderen Stelle wagen die Überarbeiter auch Neuerungen. Sind sie gelungen? **Glaubenssachen:** Die neue Lutherbibel, Sonntag, 16. Oktober, 8.40 Uhr, NDR Kultur. *EZ/kiz*

TV TIPPS

Heiraten wäre das Schönste

Schon als Jugendliche träumt Andrea davon, in einem Brautkleid vor den Traualtar zu treten. Doch dann verunglückt sie bei einem Autounfall. Mit schwersten Gehirnverletzungen wird sie notoperiert und fällt ins Koma. Die Verletzungen sind so gravierend, dass die Ärzte vorschlagen, die lebenserhaltenden Maßnahmen nicht mehr zu verlängern. Doch Andreas Eltern weigern sich: „Ob Andrea geht, entscheidet der da oben!“, erklären sie und holen ihre Tochter nach Hause. Drei Jahre später: Eines Nachts erwacht Andrea aus dem Koma. Unzählige Therapien später hat sie fast alles neu gelernt: schlucken, reden, alleine essen. Und sie kann am Arm ihres Vaters kurze Strecken gehen. Das Wichtigste in ihrem Leben aber ist Ludwig. Sie hat ihn in einer Behindertenwerkstatt kennengelernt und sich in ihn verliebt. Wieder träumt Andrea von einer Hochzeit. **Gott und die Welt:** Leben nach dem Wachkoma, Sonntag, 16. Oktober, 17.30 Uhr, ARD. *EZ/kiz*

Eine Reise schreibt Weltgeschichte

Im September 1620 sticht ein Segelschiff von der englischen Hafenstadt Plymouth aus in See. An Bord der „Mayflower“ befinden sich etwa hundert Passagiere. Die Hälfte von ihnen gehört einer Splittergruppe von Protestanten an. Sie vertreten ein Christentum, das ausschließlich die Bibel gelten lassen will. Diese Puritaner sind auf der Suche nach einer neuen Heimat, einem gelobten Land, in dem sie frei von Verfolgung leben können – die Ostküste Nordamerikas. Ihre Reise sollte welthistorische Bedeutung haben. Noch während der Überfahrt schlossen sie einen Vertrag, wie sich ihre Gemeinschaft in der neuen Heimat konstituieren sollte. Es wurde der erste Gesellschaftsvertrag der Geschichte – und der Gründungsmythos der Vereinigten Staaten.

Aufbruch in die Neue Welt: Dokumentarfilm, Sonnabend, 15. Oktober, 20.15 Uhr, Arte. *EZ/kiz*



William Bradford, einer der Verfasser und Unterzeichner des Mayflower-Vertrages. Foto: ZDF/Tim Cragg

Im Nebel der Geschichte

Kinofilm erzählt am Beispiel eines 13-Jährigen vom Massenmord der Nazis an Behinderten

Über dieses Thema hat die deutsche Gesellschaft lange Jahrzehnte geschwiegen: den organisierten Massenmord an Kranken und vermeintlich „Lebensunwertem Leben“ während der NS-Zeit. Erst seit Ende der 70er-Jahre haben Geschichtswissenschaftler und Ärzte das Thema erforscht und das Ausmaß des Grauens zu Tage gebracht: 200 000 wurden während der Nazizeit in den deutschen Heilanstalten ermordet.

Von Jochen Rudolphsen

Hamburg. Süddeutschland, Anfang der 1940er-Jahre. Der 13-jährige Ernst Lossa (Ivo Pietzcker), Sohn fahrender Händler und Halbwaise, ist ein aufgeweckter aber unangepasster Junge. Die Kinder- und Erziehungsheime, in denen er bisher lebte, haben ihn als „nicht erziehbar“ eingestuft und schieben ihn schließlich wegen seiner rebellischen Art in eine Nervenheilanstalt ab. Nach kurzer Zeit bemerkt er, dass der Tod in der Klinik unter der Leitung von Dr. Veithausen (Sebastian Koch) kein willkürliches Schicksal, sondern Teil eines gnadenlosen und radikalen Programms ist. Ernst begehrt dagegen auf und versucht, den behinderten Patienten zu helfen. Doch Widerstand ist für das System etwas, das es zu brechen gilt. Ernst Lossa ist eine historische Person. Erst 14 Jahre alt, weder geistig noch körperlich behindert, wurde er in der Nacht vom 8. auf den 9. August 1944 in der von Kaufbeuren mitverwalteten Nebenanstalt Kloster Irsee mit zwei Spritzen Morphium-Scopolamin ermordet. Seinen Henkern, die ihn zu „euthanasieren“ vorgaben, galt er als „asozialer Psychopath“.



Das Drama „Nebel im August“ erzählt die Geschichte des Jungen Ernst Lossa (Ivo Pietzcker). 1944 wurde er in einer „Heilanstalt“ unter Leitung von Chefarzt Dr. Veithausen (Sebastian Koch) ermordet. Foto: Studiocanal

Der Journalist Robert Domes hatte für sein Buch „Nebel im August“ die Geschichte recherchiert.

Dilemma um einen gesunden Patienten

Jetzt dient sie zusammen mit den Aufzeichnungen des Direktors des Krankenhauses Kaufbeuren, Michael von Cranach, der die Geschichte seiner Klinik im Nationalsozialismus aufgearbeitet hat, als Vorlage zu dem Film von Kai Wessel.

Der Regisseur hat daraus einen Film gemacht, der sich auf die eindringliche Wirkung seiner Bilder und auf die Selbstentlarvungskraft des Systems Euthanasie verlässt. Doch Wessel hat sich mit der Biografie Lossas auch auf ein Dilemma eingelassen: Er zeigt in erschütternden Bildern die Ermordung behinderter Patienten, im Mittelpunkt des Films steht jedoch das Schicksal eines gesunden Jungen. Und der Tod des 14-jährigen Ernst Lossa ist wie die furchtbarste Stufe eines perversen Systems der Menschenverachtung. Leider vermittelt der Film

den Zuschauern damit unfreiwillig die Botschaft, dass die Tötung eines Behinderten vielleicht nicht ganz so verwerflich ist wie die Ermordung eines Gesunden. Doch das ist sie ohne jeden Zweifel.

„Nebel im August“ ist eine traurige Geschichte, aber auch eine, die Mut macht. Zeigt sie doch, wie sich ein verlässener und verlorener Junge mit seinen wenigen Mitteln gegen ein menschenfeindliches System stemmt.

Nebel im August: Historiendrama über „Euthanasie“ in der Nazi-Zeit. In vielen Kinos

TV-TIPPS

Sonnabend, 15. Oktober

17.30 HR, Horizonte. Von der Kunst, den Mut nicht zu verlieren. Esther Schapira zu Besuch bei Trude Simonsohn.
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Christian Rommert, Bochum.

Sonntag, 16. Oktober

9.30 ZDF, Heilsame Begegnungen. Katholischer Gottesdienst aus der Kirche „Unserer Lieben Frau“ in Abensberg.
22.15 Bibel-TV, ERF: Mensch, Gott! „Du bist nicht mehr mein Sohn!“

Montag, 17. Oktober

22.00 NDR, 45 Min - Vorsicht Trickbetrüger. Was tun gegen Langfinger und Co?

Dienstag, 18. Oktober

22.15 ZDF, 37° Mutter, Mutter, Vater, Kind. Elternglück für Lesben und Schwule.

Mittwoch, 19. Oktober

20.45 MDR, Leben ohne Wohnung! 300 000 Menschen sind deutschlandweit wohnungslos. Die Prognosen sind düster.

Donnerstag, 20. Oktober

22.25 MDR, Papa macht das. Wenn Väter allein erziehen.
23.25 WDR, Ich heirate meinen Ex – Wenn Paare zum zweiten Mal „Ja“ sagen.

Freitag, 21. Oktober

21.15 NDR, Verschleierte im Norden. Streit ums Burka-Verbot.

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 15. Oktober

8.30 SWR 2, „Die Grenzen des Erlaubten“: Moral – Eine Frage des Glaubens?

9.04 rbb kulturradio, Animalische Konversation. Oder: Was uns Tiere sagen. Feature.

21.00 ERF Plus, Unvergessen - Lieder, die bleiben: Heils- und Evangeliumslieder „von damals“.

Sonntag, 16. Oktober

6.05 NDR Info, Forum am Sonntag. Reformation 500: Geteilter Himmel, geteiltes Land. Das Ende der Einheit. (Wdh. 17.05 Uhr)

7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag. Das Leben opfern. József Mindszenty und der Ungarnaufstand.

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort. Nes Ammin. Zeichen für die Völker. Ein überraschender Ort in Israel.

9.04 rbb kulturradio, Gott und die Welt. Früher Arzt, heute Almosenempfänger. Altersarmut bei russischstämmigen Juden.

11.05 NDR Info, Paradies, paradies. Haiti, die Blauhelme und die Cholera. Feature.

19.05 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit. Bedrängte Demokratie – die Schwierigkeiten bei der Bewältigung von Modernität.

Montag, 17. Oktober

20.10 DLF, Königin der Instrumente als Lebenselixier. Organisten zwischen Dorfkirche und Konzertsaal. Feature.

20.30 NDR Info, Das Forum. California Dreamin'. Jüdisches Le-

ben in San Francisco.

21.05 Bayern 2, Theo.Logik. Über Gott und die Welt. Wenn die Worte fehlen. Was hat die Kirche noch zu sagen?

22.03 SWR 2, Kommunismus im 21. Jahrhundert? Die Wiederkehr der Gemeinschaft in den Netz-Communities. Essay.

Dienstag, 18. Oktober

20.05 NDR Kultur, Mein unge-rechtes Land. Warum in Deutschland noch immer die soziale Herkunft zählt.

Mittwoch, 19. Oktober

10.05 SWR 2, Tandem. Sehnsucht Familie. Pflegeeltern, Pflegekinder und ihr Ringen um einen normalen Alltag.

20.10 DLF, Studiozeit. Aus Religion und Gesellschaft. „Gott ist tot“. Warum Nietzsches Antichrist überlebt.

Freitag, 21. Oktober

20.10 DLF, Das Feature. Ziemlich unkontrollierbar. Die Liedermacherin Bettina Wegner.

20.30 NDR info, Schabat Schalom. Berichte aus dem jüdischen Leben. Mit einer Ansprache von Rabbiner Jonathan Magonet, London.

KIRCHENMUSIK

Sonnabend, 15. Oktober

19.05 NDR Kultur, Musica. Glocken und Chor. Geistliche Musik. Bach in Schweden. Geistliche Musik von Johann Sebastian Bach und Sven-David Sandström.

19.05 SWR 2, Geistliche Musik. Mit Werken von Luca Marenzio, Claudio Monteverdi, Andrea Gabrieli und Giovanni Pierluigi Da Palestrina.

Sonntag, 16. Oktober

6.10 DLF, Johann Sebastian Bach: „Was Gott tut, das ist wohlgetan“.

8.05 NDR Kultur, Kantate. Geistliche Musik am 21. Sonntag nach Trinitatis.

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 16. Oktober
10.00 NDR info, Übertragung aus der Sixtus- und Sinicus-Kirche in Wangerland (evangelisch).

10.05 DLF, Übertragung aus der Pfarrkirche St. Stephan in Mainz-Gonsenheim (katholisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Andacht (täglich)
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht.
6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tage.

6.35 DLF, Morgenandacht.
7.50 NDR Kultur, Andacht.

9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“.
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“.

14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“.

18.15 NDR 2, Moment mal, sonnen-abends und sonntags **9.15**

19.04 Welle Nord, „Gesegneter Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30** „Gesegneter Sonntag“.

Künstler zeichnen Kirche

Außenansichten und Details in der Oktober-Ausstellung in Graal-Mürztz

Darstellungen der Kirche Graal-Mürztz oder Details wie die Eingangstür, ein Fenster oder Teile des Altars sind in der Oktober-Ausstellung in der 1908 erbauten Kirche in Graal-Mürztz zu sehen – von bekannten Malern wie Werner Schinko oder Horst Räckle, aber auch von Laien.

Graal-Mürztz. Erst durch den Ur-lauberbetrieb war die Zahl der potentiellen Gottesdienstbesucher in Graal-Mürztz so hoch, dass es sich lohnte, eine Kirche zu bauen. Am 18. Oktober 1908 wurde sie eingeweiht. Sie wurde so gut besucht, dass bereits 1916 ein Antrag auf Erweiterung des Gebäudes gestellt wurde; 1925 und nach 1945 folgten weitere Erweiterungsvorschläge.

Von 1945 bis 1993 sind nur zwei Zeichnungen von der Kirche in Graal-Mürztz bekannt: 1959 erschien in der Mecklenburgischen Kirchenzeitung je eine Zeichnung außen und innen von Heima von Wedel.

Ab 1993 begann Joachim Puttkammer als damaliger Pastor und Sammler Freunde und Bekannte zu bitten, die Kirche zu zeichnen oder zu malen. So kamen im Lauf von zehn Jahren mehr als 100 Darstellungen der Kirche zusammen. Unter ihnen sind Werke von namhaften Malern wie Helmut Maletzke aus Greifswald, Werner Schinko aus Röbbel, der in diesem Jahr verstarb, Horst Räckle aus Leipzig, Horst-Ulrich Gravenhorst und Anke Ulbricht, beide aus Wustrow, Thomas Grasnack aus Berlin, aber auch weitgehend unbekanntes Laienkunstler.

Und natürlich haben sich auch die einheimischen bildenden Künstler wie Walter Gutknecht,



Der Bühnenbildner und Grafiker Rolf Tschierschky aus Arolsen-Mengeringhausen zeichnete dieses Bild mit seinem Konfirmationspruch während eines Urlaubs in Graal-Mürztz. Zeichnung Rolf Tschierschky

Joachim Weyrich oder Dorothea Puttkammer mit dieser Kirche beschäftigt.

Viele von ihnen zeigen eine sehr persönliche Sicht und machen die Bilder dadurch besonders reizvoll. Etwa Werner Schinko, der als einziger die Sicht von der Straße mit Eulen gestaltet hat, oder Uta Ehlers aus Bad Doberan mit ihrer Hochzeitsgesellschaft vor dem Kircheneingang. Die Perlerin Mogdjan Bidardel malt auf Seidenstoff völlig anders als Marie-Luise Torwesten-Hartmann aus Ribnitz-Damgarten die Kirche in der Wendezeit.

Das bisher originellste Bild ist von Rolf Tschierschky (geboren 1923) aus Arolsen-Mengeringhausen. Der Bühnenbildner und Grafiker weilte zum Urlaub im Ort und besichtigte auch die Kirche. Dort ermunterte ihn der Pastor, ein Bild zu malen. Nach vier Wochen übergab der Künstler sein Bild: Die Kirche steht an der See, sie ist geöffnet, der Pastor heißt ihn willkommen. Er ist bei Gottesdiensten, Taufe, einem Orgelkonzert, einem Gesang der Donkosaken und einem Konzert des Brass Collegiums Dessau dabei. Über allem steht der Regenbogen

und darin sein Konfirmationspruch, an den er sich nach sehr langer Zeit plötzlich erinnerte.

In der kleinen Kirche können nicht alle Werke gezeigt werden. Aber 2002 stellte das Ehepaar Jutta und Erhard Kunkel aus Neustrelitz ein großformatiges Album der bis dahin gesammelten Bilder mit biografischen Angaben der Künstler. Dieses Album und die Ausstellung zeigen, wie schön es ist, die Kirche unter verschiedenen Aspekten zu sehen.

Die Kirche in Graal-Mürztz ist täglich für Andacht und Besichtigung geöffnet. kiz

Perlen unter Kieseln

Ein plattdeutsches Dichterbuch für Pommern von einem mecklenburgischen Pastor

Von Klaus Wilhelm

„Was bin ich doch für ein glücklicher Mensch.“ So leitet Bernhard Trittelwitz sein Buch von 1955 „So sind wir Pommern“ ein. Ob nun alle Pommern glückliche Menschen sind, mag ich nicht beurteilen. Ihre plattdeutschen Gedichte, Beschreibungen oder Erzählungen haben aber vielfach eine positive Grundstimmung. Sie beschreiben ihren Landstrich, die Menschen oder historische Begebenheiten.

So bedeutende plattdeutsche Autoren wie die Mecklenburger haben die Pommern vielleicht

nicht, aber ebenso bekannte wie vergessene, deren Qualität den Mecklenburgern keineswegs nachsteht. So bewertete Fritz Reuter unter anderem die Gedichte von Alwine Wuthenow als „Perlen unter Kieseln“.

Der Rostocker Pastor im Ruhestand Willi Passig hat nun im Verlag Edition Pommern das Buch „Sie sollten nicht vergessen sein – Plattdeutsches Dichterbuch für Pommern“ veröffentlicht. Auch hier werden, wie in seinem „Plattdeutsches Dichterbuch für Mecklenburg“ (2013), zahlreiche Autoren der nieder-

deutschen Sprache in kurzen Biografien und plattdeutschen Lesebeispielen vorgestellt.

Natürlich sind solche bekannte Namen wie Heinrich Bandlow, Martha Müller-Grählert, Bernhard Trittelwitz und Max Dreyer im Band vertreten. Dazu gesellen sich zahlreiche für mich unbekannte oder schon vergessene Autoren wie Erich Hagemeister, Georg Engel, Karl Tiburtius, Otto Wobbe und Fritz Worm.

29 Autoren aus ganz Pommern werden vorgestellt, wobei die vorpommerschen Autoren etwas überwiegen.

Ein interessantes und wichtiges Buch der Literatur- und Kulturgeschichte Pommerns/Vorpommerns.



Willi Passig: Sie sollten nicht vergessen sein. Plattdeutsches Dichterbuch für Pommern. Elmenhorst, Edition Pommern, ISBN 978-3-939680-30-7, 169 Seiten mit Abbildungen, 15,95 Euro.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 16. Oktober Grevesmühlen, 11 Uhr: „Zachäus“. Kinder und Jugendliche der Kirchenregion. Ltg.: A. Lessing.
Steffenhagen, 18 Uhr: Musikalischer Abendgottesdienst mit Ortwin Benninghoff und dem Kiewer Orgeltrio.
Rostock, Heiligen-Geist-Kirche, 19 Uhr: Musik von Max Reger. Rostocker Motettchor; Frank Dittmer, Orgel; Ltg.: Markus Johannes Langer.

Donnerstag, 20. Oktober Schwerin, Petrusgemeinde, 12.40 Uhr: Orgelmusik zur Mittagszeit.

In Pommern

Sonntag, 16. Oktober Sonnenberg, 16 Uhr: Stefan Ihle und Daniel Debrow, Orgel.
Prerow, 20 Uhr: Von der Klassik zur Filmmusik. Instrumentalisten und Orgel.

Donnerstag, 20. Oktober Greifswald, Dom, 18 Uhr: Frank Dittmer, Orgel.
Ueckermünde, 19 Uhr: Kreismusikschule Uecker-Randow.

Freitag, 21. Oktober Born, 19.30 Uhr: Konzertreihe piano & nature; Ulrike Mai, Klavier, und Gäste.

Stasi-Opfer liest

Karl Krüger zu Gast im Pfarrhaus Dömitz

Dömitz. „DDR – Es war ja nicht alles schlecht, aber vieles menschenverachtend“ steht über der Einladung zu einer Lesung mit



Karl Krüger

Foto: privat

dem früheren Rostocker Kirchenältesten Karl Krüger. Am Freitag, 21. Oktober, 18 Uhr, berichtet er im Pfarrhaus in Dömitz über seine Haft im Stasigeängnis Rostock und im Zuchthaus Brandenburg.

Der Autor, der heute in Dierhagen auf dem Fischland lebt, liest aus seinen Büchern „Was habt ihr getan? Ein Stasi-Opfer bricht sein Schweigen“ (Verlag Köhler Krons- hagen 2009, ISBN 978-392 9237 450) und „Der Rostocker Stasi-Bunker – wurde hier gefoltert?“ (ISBN 978-3929237481)

Karl Krüger wurde nach der Haft von der BRD freigekauft.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 15. Oktober 7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

Sonntag, 16. Oktober 7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Montag - Freitag 4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags) 6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Hans-Heinrich Jarchow, Wangelin, (ev.); Di: Kirchenredakteurin Theresia Kraienhorst (kath.); Mi/Do: Cornelia Ogilvie (ev.); /Fr: Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

MELDUNGEN

Kaddisch für einen Freund

Crivitz. Der deutsche Film „Kaddisch für einen Freund“ von Leo Khasin aus dem Jahr 2011 ist am Freitag, 14. Oktober, 19 Uhr, im Pfarrhaus in Crivitz in der Reihe „Starke Stücke“ zu sehen. Es geht dabei um die ungewöhnliche Freundschaft zwischen dem 14-jährigen Ali aus Palästina und dem eigensinnigen 84-jährigen russischen Juden Alexander. Für alle, die an das Miteinander glauben.

Einer trage des anderen Last

Schwerin. Der DEFA-Film „Einer trage des anderen Last“, 1987, wird am Freitag, 14. Oktober, im Berno-gemeindezentrum Schwerin, Wossidostraße 2, gezeigt. In einem Lungensanatorium müssen sich in den 1950er-Jahren ein evangelischer Vikar und ein Offizier der Volkspolizei ein Zimmer teilen. Beide müssen lernen, miteinander auszukommen. Laut wird es, als sie morgens im Bad „Ein feste Burg ist unser Gott“ gegen die „Internationale“ singen...

Vipperow im NDR-Fernsehen

Vipperow. Die Moderatorin Heike Götz radelt für den Norddeutschen Rundfunk auf der deutschen Alleenstraße. In Vipperow besuchte sie auch die Kirche. Der Bericht ist an diesem Sonntag, 16. Oktober, um 20:15 Uhr im NDR-Fernsehen zu sehen.

Vortrag zu Testament und Erbe

Stralsund. Im Sozial-diakonischen Zentrum von St. Nikolai, Hans-Fallada-Straße 10, spricht am Montag, 17. Oktober, Notarin Dr. Katja Fahl über Erbvertrag, Testament und Vorsorgevollmacht. Ihr Vortrag „An alles gedacht?“ beginnt um 17 Uhr.

Wolfgang Borchert in Born

Born. Wolfgang Borchert, distanzloser Verfasser zeitloser Lyrik, bekommt durch Johannes Kirchberg eine Stimme. Sein Programm „Meine Seele ist noch unterwegs“ ist eine Verbeugung vor dem Dichter und am Montag, 17. Oktober, um 19:30 Uhr in der Fischerkirche in Born/Darß zu erleben.

Flüchtlingsgespräche

Schwerin. Inmitten der Ausstellung „Flüchtlingsgespräche“ von der Tierärztin Solveig Witt aus Dabel und dem Fotojournalisten Christian Lehsten aus Rothen in der Niels-Stensen-Schule in Schwerin kommen am Mittwoch, 19. Oktober, 17 Uhr, in der Aula Generationen ins Gespräch: Menschen, die nach 1945 geflüchtet sind und heute zum Beispiel im „Augustenstift“ leben, und junge Menschen, die zu unserer Zeit flüchten sowie Menschen, die schon immer hier leben.

Frauen aus Ost und West

Feldberg. Barbara M. Linke liest am kommenden Freitag, 21. Oktober, um 19:30 Uhr aus ihrem Buch „Wege, die wir gingen – Zwölf Frauen aus West- und Ostdeutschland geben Auskunft“ in der Kirche in Feldberg (Kirchenzeitung rezensierte das Buch). Die Theologin, die 1971-83 Initiatorin der Friedenswerkstatt Berlin und der Gruppe „Frauen für den Frieden“ war, wurde 1983 im Zusammenhang mit der Lichterkette zwischen der amerikanischen und der sowjetischen Botschaft in Ost-Berlin verhaftet und siedelte nach West-Berlin über.

Wappen von Stralsund

Stralsund. Der Förderverein St. Marien lädt am Mittwoch, 19. Oktober, zu einem Vortrag „Stralsund bekommt ein neues Wappen und der Rat wird adlig“ ein. Dr. Dirk Schleinert vom Stadtarchiv Stralsund spricht um 19 Uhr im Gemeindeforum.



Zuneigung

Foto: Sabine-Renate Wegener

Psalm der Woche

„Nimm meine Worte freundlich auf, lass mein Gebet zu dir dringen, Herr, mein Halt und mein Retter!“

Psalm 19, 15

Die Reaktion war ausgeblieben auf das, was voller Hoffnung ehrlich sie geschrieben tagtäglich stellte sie sich tausend Fragen und wusste wirklich nicht, wie sie ertragen sollte das Geschehen kaum konnte selber sie sich noch verstehen vergeblich suchte das verstörte Herz Antwort und Ausweg aus der Dunkelheit zurück blieb immer nur latenter Schmerz.

Doch da in allem Kummer auf einmal der kranken Seele fiel der EINE ein, der vielleicht schon längst vernommen hatte das verlorene Schrei' n – ja, ER allein würde sicher helfen können und befrei' n sie aus abgründiger Traurigkeit zu neuem Leben und ihren Kleinmut vergeben. Ja, sie wollte wagen zu vertrauen SEINER Freundlichkeit und darauf zu bauen, dass ER handelte, wenn gekommen wäre SEINE ZEIT.

Sabine-Renate Wegener, Schwerin

DER GOTTESDIENST

21. Sonntag nach Trinitatis 16. Oktober

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Römer 12, 21

Psalm: 19, 10. 12-13. 15
Altes Testament: Jeremia 29, 1. 4-7. 10-14
Epistel/Predigttext: Epheser 6, 10-17
Evangelium: Matthäus 5, 38-48
Lied: Ach Gott, vom Himmel sieh darein (EG 273) oder EG 377
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer: Projekte, vorgeschlagen von der Kammer für Dienste und Werke für die „Öffentliche Mitverantwortung“

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 17. Oktober:
Römer 12, 17-21; 2. Korinther 1, 1-11
Dienstag, 18. Oktober:
2. Korinther 10, 1-6; 2. Korinther 1, 12-24
Mittwoch, 19. Oktober:
1. Mose 13, 5-12; 2. Korinther 2, 1-11
Donnerstag, 20. Oktober:
3. Mose 19, 1-3. 13-18; 2. Korinther 2, 12-17
Freitag, 21. Oktober:
Lukas 22, 49-53; 2. Korinther 3, 1-11
Sonntag, 22. Oktober:
2. Timotheus 2, 1-5; 2. Korinther 3, 12-18

RUND UM DIE BIBEL

Einheitsübersetzung neu

Fulda. Nach rund zehn Jahren Arbeit hat die katholische Deutsche Bischofskonferenz kürzlich eine überarbeitete Ausgabe der Einheitsübersetzung der Bibel vorgestellt. Nachdem diese Übersetzung 30 Jahre in Gebrauch war, habe es einer „moderaten Revision“ bedurft, sagte der emeritierte Bischof Joachim Wanke, langjähriger Vorsitzender des Leitungsgremiums für die Revision, in Fulda. Die neue Ausgabe sei näher am Urtext und korrigiere zudem Übersetzungsfehler. Die ersten Ausgaben sollen zum Nikolausfest in den Handel kommen. Die Einheitsübersetzung war die erste gemeinsame Bibelübersetzung für Katholiken im deutschsprachigen Raum.

Aufgrund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse werde beispielsweise aus dem Apostel Junias, den Paulus in seinem Römerbrief grüßen lässt, nun die Apostelin Junia, erläuterte Katrin Brockmüller, Direktorin des Katholischen Bibelwerks. Zudem werde an Stellen, an denen die ganze christliche Gemeinde angesprochen sei, nun der Begriff „Brüder und Schwestern“ statt wie bisher nur wörtlich übersetzt „Brüder“ verwendet.

Der hebräische Gottesname „Jahwe“ werde wie in der Lutherbibel in der Umschreibung mit „HERR“ wiedergegeben. „Das ist auch für den christlich-jüdischen Dialog wichtig“, sagte Wanke. Das Aussprechen des Gottesnamens ist Juden verboten. Die Tatsache, dass diese Übersetzung kurz vor der überarbeiteten Lutherbibel erscheint, sieht Wanke positiv. „Das ist ein schönes Zeichen.“ *epd*

Die Sehnsucht der Männer

Erfahrungen mit dem Psalm 23

Von Volkmar Seyffert
Etwa 40 Teilnehmer sind nach Damm bei Parchim zur Männerküche gekommen. Es ist Sonnabendmorgen. In der Mitte des großen Stuhlkreises liegen Worte aus Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln ...“

Schnell fangen die Männer an zu erzählen – von Zeiten, in denen sie reich beschenkt wurden, von Wegen durch finstere Täler: „Wir mussten den Psalm in der Christenlehre auswendig lernen. Später hat er mich erinnert, wie ich in den schwersten Tiefen getragen wurde.“ „Vor einigen Jahren ist meine Frau gestorben. In dem Psalm steckt viel von dem drin, was ich erlebe.“ „Vor Kurzem haben wir goldene Konfirmation gefeiert und haben den Psalm gebetet. Da rückte noch einmal alles ganz nah.“ „Der Psalm begleitet uns ein Leben lang. Wir hatten nichts, und doch hat uns nie etwas gemangelt.“ Natürlich erinnert der Psalm manch einen an den strengen Pastor im Konfirmandenunterricht.

Der Psalm ist Grundlage des Jahresthemas der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland, das uns durch dieses Wochenende begleitet: „Und ob

ich schon wanderte ... Sich von seiner Sehnsucht finden lassen“.

Henning Ernst, Pastor im Männerforum und einer der Referenten an diesem Wochenende, nimmt ein großes weißes Blatt Papier, zerknüllt es, streicht es glatt. Es sind Konturen entstanden, Höhenzüge, Täler. Kurze Zeit später ist es ganz still. Überall sitzen Männer über einem eigenen Blatt. Mit einem Stift zeichnen sie Höhen und Tiefen nach, schreiben Ereignisse oder Daten dazu. Lebenswege werden sichtbar, Wege durch Täler und Schluchten. Auf manchen Blättern sieht man ein Kreuz oder das Wort „Krankenhaus“. Dann gibt es Aufstiege und Höhenwege. Daneben stehen Namen von Kindern, Enkeln, das Hochzeitsdatum oder „Zweiter Geburtstag“.

Später sitzen die Männer in kleinen Gruppen zusammen, zeigen sich ihre Lebenswege, erzählen, hören zu, fragen – sie teilen ihr Leben. Und sie versuchen Antworten zu finden auf Fragen: Wer oder was hat mich geführt? Auf wen konnte ich mich verlassen? Was hat mich angetrieben?

Kaum einer der Männer in dieser Runde spricht mit Blick auf seinen Lebensweg von der Seh-

sucht, die ihn angetrieben hat. Als ich nachfrage, was in ihrem Leben Sehnsucht für sie bedeutet, sagt Klaus: „Sehnsucht – das Wort ver-



Ein Blatt als Lebenslandschaft.

wende ich kaum. Aber sie ist da. Sie ist so ein unterschwelliges Gefühl von „Es könnte anders sein“.

Für Walter steht Sehnsucht für das diffuse Gefühl, das könne noch nicht alles gewesen sein. „Es muss noch etwas im Leben kommen. Sehnsucht ist ganz anders als ein konkretes Ziel oder ein Wunsch. Da kann ich an der Erfüllung arbeiten.“

Jürgen erzählt von seiner Sehnsucht nach einer „heilen Welt“, einem Zuhause mit seiner Familie. Es sei noch nicht alles „heil“, „Aber ich bemühe mich. Ich möchte nützlich und hilfreich sein. Auf dem, was ich tue, soll ein ‚Segen‘

liegen. Und da steckt ja auch etwas von meiner Sehnsucht drin.“

Später lassen wir in der Runde Revue passieren, was die Männer von ihren Erfahrungen mit dem Psalm und aus ihrem Leben erzählt haben. Immer wieder haben wir gehört, wie Leben bewahrt wurde. Männer haben Halt gefunden – in einer Beziehung, der Familie oder Freundschaft. Ganz unaufgeregt haben viele auch von ihrem Glauben gesprochen, der sie trägt. Mir wird dabei bewusst: Ja, es ist gut, nach der Sehnsucht der Männer zu fragen. Zugleich ist Gott voller Sehnsucht nach seinen Menschen, nach einer heilen Beziehung – bis heute.

Am Anfang der Bibel, Adam und Eva hatten gerade von der verbotenen Frucht gegessen und versteckten sich vor Gott, ruft dieser: „Adam, wo bist du?“ Es ist die erste Frage Gottes an die Menschen. Sie waren eigene Wege gegangen und hatten begonnen, sich zu entfremden. Er ruft uns bis heute: „Mann, Mensch, wo bist du?“ Die Männer in Damm haben an diesem Wochenende eine Antwort gegeben.

Der Autor ist Pastor in Schwerin und zugleich Pastor im Männerforum der Nordkirche.

DIE GRETCHENFRAGE³

Sag, wie hast du's mit der Religion?



Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente und nicht prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage. Heute befragt unser Gretchen den ehemaligen Bundesliga-Fußballer und Trainer Holger Stanislawski, der derzeit als Supermarkt-Inhaber in Hamburg auf 7500 Quadratmetern fleißig am Machen ist.

„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“

Ich bin evangelisch, ich trage ein großes Kreuz auf dem Rücken (Als Tattoo, Anmerkung

der Redaktion). Das steht für all diese Dinge, für die ich auch stehe: Glaube, Liebe, Hoffnung, in Erinnerung auch an meine verstorbene Mutter. Ich gehe nicht so häufig in die Kirche, glaube aber, dass da oben jemand ist, der das eine oder andere für uns regelt.

Was ist Ihnen wichtig?

Wichtig ist mir, dass man immer offen miteinander umgeht, dass man von vorne kommt, dass man die Bereitschaft hat, auch anderen Menschen zu helfen. Das gilt gerade bei älteren Menschen – aber auch für andere Lebewesen.

Und dass man manchmal darüber nachdenkt, was man vielleicht auch Gutes auf dieser Welt tun kann. Und ich hoffe, dass mir das eine oder andere gelingt.



Holger Stanislawski zeigt als Supermarkt-Inhaber sein tätowiertes Kreuz auf dem Rücken eher nicht.
Foto: EZ/kiz

Wenn Sie noch einmal Kind wären, dann ...

... würde ich mit Sicherheit viele, viele Reisen machen. Ich würde gerne mal die ganze Welt bereisen, einmal um den kompletten Globus. Eins habe ich mir vorgenommen, was ich jetzt auch in meinem Alter mache: Ich werde sicherlich noch mal Grönland besuchen, um das große Eis vielleicht noch mal zu sehen,

bevor wir das dann geschafft haben, bis es endlich weg ist.

Unsere Kolumne „Die Gretchenfrage“ gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.



Mehr dazu auf www.evangelische-zeitung.de.